

Hefte für Büchereiwesen

Mitteilungen

der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Geleitet von Walter Hofmann

8. Band

Verlag: Felix Dietrich, Leipzig

Abteilung B: Die Bücherhalle / Heft 2

An unsere Leser

Diese Nummer erscheint mit außerordentlicher Verzögerung. Ursache hierfür sind nicht wirtschaftliche Schwierigkeiten, die jetzt die Existenz so vieler deutscher Fachzeitschriften bedrohen, sondern das Anwachsen des Aufgabekreises der Deutschen Zentralstelle in diesem Jahre. Wir haben uns daher entschließen müssen, unsere Geschäftsstelle um- und auszugestalten, worüber wir in dem demnächst erscheinenden Hefte der Abteilung A nähere Mitteilung machen werden. Im Zusammenhang mit dieser Neuordnung steht auch eine Neuordnung in der Schriftleitung unserer Zeitschrift. Der Geschäftsführer der Zentralstelle bleibt als Herausgeber tätig, die Schriftleitung hat Herr Peter Bultmann übernommen. Herr Bultmann ist Leiter der Abteilung für das Besprechungswesen und für Katalogbearbeitung bei den Leipziger Bücherhallen und der Zentralstelle und ist so mit den Bestrebungen und praktischen Arbeiten der Zentralstelle aufs engste verbunden. Er wird die Zeitschrift, gemeinsam mit dem Herausgeber, in der Richtung weiterführen und ausbauen, die durch die Stellung und Entwicklung unserer Zentralstelle gegeben ist. Auf jeden Fall ist mit der Bestellung eines Schriftleiters neben dem Herausgeber Gewähr gegeben, daß die Hefte für Büchereiwesen von nun an regelmäßig in kurzen Abständen erscheinen werden. Ein Heft der Abteilung A wird etwa vier Wochen nach Erscheinen des vorliegenden Heftes versandt werden können.

Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, E. W.

Bücherberichte

aus den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig

Anschaffungs- und Ablehnungsvorschläge

Schöne Literatur

Angenommen

(Geprüft von Gustav Morgenstern)

Jakob Schaffner, Johannes. Roman einer Jugend. Zwei Bände. Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsgesellschaft Union. 270, 285 Seiten.

Aus der Schweiz sind in der letzten Zeit rasch hintereinander mehrere bedeutende Jugendlromane gekommen: Inglin's Welt in Ingoldau, Ernst Freys Gäggs,

Schiblis Innere Stimme und nun Schaffners Johannes, den die Schweizer Schillerkristung durch einen Preis ausgezeichnet hat. Schaffners Buch ist ein autobiographischer Internatsroman; er schildert, nach kurzem Auftakt, ausführlich die Erlebnisse eines phantasiebegabten Waisenknaaben in einer streng protestantischen Erziehungs- und Arbeitsanstalt, genauer die Auseinandersetzung dieses Knaben mit der tyrannischen Anstaltsleitung und parallel damit die seelische Entwicklung des fanatischen Waisenvaters. Schaffners Roman ist im Gegensatz zu den Romanen der etwa dreißigjährigen Juglin, Frey und Schibli das Werk eines innerlich Abgeklärten, der seine Jugend zu überschauen meint und an Leiden und Freuden ohne Bitterkeit und Überschwang zurückerblickt: die Jugendzeit ist ihm eine Periode, die er seiner Gesamtentwicklung eingliedert und jetzt in ihrem Wert bestimmen zu können glaubt. Das ist für die Darstellung von großem Vorteil. Diese Grundstimmung hat Schaffner die epische Ruhe gegeben, die gelassen auch über brutallste Vergewaltigung berichtet und selbst Fleischerknechtensaturen von Lehrern gerecht zu werden versteht. Das Buch ist ganz außerordentlich erzählt.

Es ist zu vermuten, daß der Roman in bestimmten protestantischen Kreisen mit besonderem Verständnis gelesen werden wird. Nicht nur, weil offenbar der Leiter der Erziehungsanstalt in den Kreisen des badisch-württembergischen Protestantismus eine hervorragende Rolle gespielt haben muß. Die ganze Welt dieser protestantischen Frömmigkeit ist so eigenartig, überwältigend und vergeswärtigend und schließlich doch den Menschen erfassend und tragend, daß einer, der außerhalb ihrer Herrschaft aufgewachsen ist, sich nur schwer hineinendenken kann und von ihr eben wie von einer fremden Welt vernimmt, deren Äußerungen er mehr anschaunt als innerlich erfährt. Für einen solchen Draußenstehenden dürfte es das Ergreifendste sein, daß in dieser Welt der harten Beurteilung und brutalen geistigen und körperlichen Knechtung doch auch seelische Zartheit gedeihen und Weltfreude und Liebe die Augen aufschlagen können. Ein mit dieser Welt Vertrauter dürfte dagegen das Buch sozusagen mit Heimatgefühl lesen. Die Schilderung des Internatslebens geht sehr ins Einzelne (wobei nebenbeidemerkt das sexuelle Moment eine sehr geringe Rolle spielt), mehr ins Einzelne, als manchmal für die Gesamtwirkung gut ist. Das erklärt sich daher, daß der Roman eben offenkundig autobiographisch ist. Das macht ihn andererseits für den, der die Psychologie des Internatslebens erfassen will, besonders wertvoll; es ist in seiner ganzen Fülle mit großer Wahrhaftigkeit dargestellt, in seinen Drangsalen, seinen Ausfektionen, seinen Zerknirschungen, seinen Kompromissen, Kapitulationen, Verabredungen und Friedensschlüssen, und dazwischen blüht menschliche Güte, die durch nichts zu erschüttern ist, und vereinzelte frohliche seelische Sicherheit.

Der Waisenknaabe Johannes tritt nach seiner Konfirmation, seelisch durchgematet, aus der Anstalt in ein Leben hinaus, das ihn nicht mit Liebe empfängt, aber er ist durch Kampf und Selbstsucht darauf vorbereitet, das zu tragen, was ihm vom Schicksal beschieden wird, und sein Wesen zu behaupten. Der Roman wird weniger als „Roman“ anzusehen sein denn als Lebensbild, und dann besonders an Leser mit starken religiösen und pädagogischen Interessen.

Emil Schibli, Die innere Stimme. Geschichte eines Menschen aus unserer Zeit. Leipzig 1923, H. Haessel. 296 Seiten.

Ein Schweizer Lehrer, der ein gut Stück Poet ist, erzählt die Geschichte seines Lebens bis etwa zum 30. Jahre, bis er zu einer gewissen Festigkeit, Ruhe und Sicherheit seines Wesens gelangt. Er stammt aus kleinbürgerlicher Familie, wächst in verräteten Verhältnissen auf, immer nahe der Gefahr des Verklumpens. Sein Selbsterhaltungstrieb läßt ihm jahrelang hauptsächlich als erstrebenswertes Ziel erscheinen, in geordnete Verhältnisse und zu einigem Wohlstand zu gelangen, ein ehrenwerter Kleinbürger zu werden, der in Sicherheit lebt: nur heraus aus der Armut und Knechtschaft, dem würdelosen Sichdurchschlagen, das er von frühester Jugend mehr oder weniger bewußt erlebt! Bis er, halbwegs am erstrebten Ziel angelangt, durch das Erlebnis des Weltkriegs auf die Pflege seines inneren Selbst hingewiesen wird, den Lehrerberuf ergreift und, an sich und der ihm anvertrauten kleinen Welt weiter arbeitend, nicht zu satter Zufriedenheit kommt, wohl aber zu festgegründeter Arbeit, in deren Rahmen er sich strebend weiter entwickelt.

Das Buch ist im wesentlichen autobiographisch, wie der Verfasser selber betont. Eine Lebensgeschichte, in der einzelne Momente und Episoden mit einem an Keller geschulten Realismus herausgearbeitet werden und erst allmählich eine bestimmte Entwicklung deutlich hervortritt. Die Schilderungen haben nicht nur literarischen Wert, sie sind auch ein wertvoller Beitrag zur Erkenntnis der Kleinbürgerseelen (besonders der Schweizerischen). Eine eigentümliche Mischung von Zartem und Derbem fällt auf, im Handeln, Erleben, wie in der Darstellung. Das berechnende Wesen des um seine Existenz besorgten, aufstrebenden Kleinbürgers wird ebensowenig verschwiegen wie beschönigt und die sexuelle Not ungehämmt aufgezeigt. Wegen der Partien, die die sexuellen Bedrängnisse des Heranreifenden bekennen, ist das Buch mit einiger Vorsicht anzuleihen; auf der andern Seite möchte man es gerade gern in den Händen von Jugendlichen sehen, denen es Aufklärung und Trost spenden kann. Die Sprache ist von schlichter Kraft, zugleich gemäßigt und frisch.

Meinrad Inglin, Die Welt in Jngoldau. Roman. Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsgesellschaft. 598 Seiten.

Dies Buch mag zunächst aus dem Verlangen entsprungen sein, die enge Heimatswelt eines kleinen schweizerischen Nestes liebevoll nachzuzeichnen und als ein Reich zu erweisen, das genau so viel Probleme und Gefahren birgt wie irgend eine moderne Großstadt. Dann aber ist dem Verfasser aus den Erinnerungen an eigne und an fremde Jugend ein Erziehungsbuch entstanden. „Sicher ist nichts schwieriger als die Erziehung eines von Natur aus fein veranlagten Menschen, und ich finde es einfach tragisch, daß viele Menschen, die es wohl sehr gut meinen, denen aber der Sinn für erzieherische Wirkungen fehlt, Kinder besitzen, welche gerade eine feine Hand unbedingt nötig hätten, um gesund aufzuwachsen. Denn das empfindsame

ivouer als
wie in der
nen Dame,
das Haupt:

Kind ist meines Gedächtnisses nie mehr verpöckelt, degaler und wer
jgendeln anders, das im Schatten ebenso unbefümmert aufwächst
Sonne“. Diese Worte einer mütterlichen, tatkräftigen, selbstsichern Jun-
die die Gabe hat, zu besänftigen, aufzurichten und zu ermutigen, geben

thema des breit angelegten Werkes an. Es handelt vom Aufwachsen wertvoller gefährdeter Jugend, und in der Schilderung dieser Jugend und des Einflusses, den Eltern und Erzieher auf sie ausüben, liegt sein besondrer Wert, der es namentlich gebildeten Frauen, die heranwachsende Knaben zu betreuen haben, lieb und wert machen wird. Daß obendrein ein katholischer Pfarrhelfer aus dem Kirchendienst scheidet und sich zum philosophischen Schriftsteller und Heiratskandidaten entwickelt, hat daneben weniger zu sagen; er interessiert nur, insofern er in die Erziehungs-sorgen beratend und helfend eingreift.

Die verschiedenen Jugendlebensläufe, die das Buch verknüpft, werden erklärt aus den häuslichen Verhältnissen. Da ist die Ehe des schwindstüchtigen, freisinnenden Arztes mit der bigotten Frau; die Satten leben nebeneinander her, und die Erziehung des Jungen verdirbt an der liebeleeren Atmosphäre des Hauses. Da werden zwei Knaben von einer jungen Witwe erzogen, die unvorbereitet plötzlich ihrer schweren Aufgabe gegenübergestellt wird und die beiden nicht gleichmäßig zu betreuen versteht. Da der höhere Beamte, der durch Betonung seiner Autorität den Sohn in die Opposition treibt, und auf der andern Seite die junge Stiefmutter, die die geborne mütterliche Freundin und Erzieherin ist und kraft ihres Wesens das Unheil bannen wird. Dieselbe Frau nimmt sich des bei lieblosen Verwandten untergebrachten Mädchens an, das in seiner Verlassenheit ins Unglück gerät. Alle diese Jugendlebensläufe werden sehr eindringlich dargestellt von einem, der sich in Psychoanalyse umgesehen hat, seinen Blick und dabei ein resolutes Wesen besitzt, das auch heißen Dingen unerschrocken und mit Humor zuleibe geht.

Die Darstellung ist etwas ungleich. Während die junge Welt und die geborne Erzieherin feilsch und lebendig dasiehn, erscheint die Gestalt des Pfarrhelfers etwas konstruiert und seine Entwicklung nicht genügend vertieft. Zimperliche Seelen, die davor zurückschrecken, jugendliche Verirrungen scharf beleuchtet zu finden, sind zu warnen, vielleicht nehmen auch strenggläubige Katholiken an dem Pfarrhelfer einigen Anstoß, trotzdem der Verfasser nichts weniger ist als ein oberflächlicher Materialist und Pfaffenstößer. In der Hauptsache kommen als Leser reife Menschen in Frage, die irgendwie mit erzieherischen Sorgen zu tun haben oder gehabt haben, namentlich auch Mütter von Gymnasiasten und dergleichen, aber auch Studenten, die sich über ihre persönliche Entwicklung klar werden wollen. Vorsicht ist bei der Ausleihe natürlich deswegen geboten, weil geschlechtliche Dinge (Onanie, Keilnerinnenwirtschaft) erörtert werden.

Heinrich Lilienfein, Das trunkene Jahr. Roman. Stuttgart 1923, J. G. Cotta'sche Buchhandlg. Nachf. 316 Seiten.

Der Roman ist aus einer Lebenssituation heraus geschrieben, die viele ältere Deutsche nach dem Umsturz durchgemacht haben müssen und noch durchmachen. Die Fünfzigjährigen spüren das Heraufkommen einer neuen Jugend und heißen sie willkommen, da in ihr offenbar manches Erfüllung wird, das sie selber mehr oder weniger klar erhofft haben. Der Takt des neuen Jugendlebens erfährt sie; sie fühlen sich selbst wieder jung und meinen die Kraft zu verspüren, ein neues Leben zu beginnen — bis sie zu der Überzeugung kommen, daß sie eben doch zu alt sind, um mittun zu können.

Ähnlich ergeht es dem Gymnasiallehrer Burk in Lilienfeins Roman. Literarische Anerkennung weckt in ihm Dichtertäume. Die Berührung mit einem Apostel der Freude und seiner Schar reizt ihn, aus dem Schulbetrieb zu fliehen. Die Reizung zu einem jungen Mädchen dieses Kreises verstärkt sein Verlangen, die Ehe mit einer älteren, in der täglichen Not verflümmerten Frau zu lösen. Aber dem Aufschwung folgt bald die Erschlaffung. Was er als Dichter schafft, erweist sich als beavtes Mittelgut. Eine Katastrophe auf dem Schlosse des Lebensreformers, die dieser überwindet, scheidet Burk zurück und läßt ihn zweifeln, ob er Mut und Kraft haben wird, auf dem eingeschlagenen neuen Weg vorzudringen. Die Erinnerung an Weib und Kind bemächtigt sich seiner wieder, als es gilt, seine Lebensverhältnisse neu zu ordnen. In der Erkenntnis seiner Unkraft gibt er der jungen Geliebten ihr Wort zurück und begibt sich wieder in den Schuldienst und die Ehehaft.

Das wird einfach, taktvoll entwickelt, ohne große Ansprüche. Die Gegensätze von alt und jung werden mehr angedeutet als aufgedeckt; den Apostel der Freude sah man gern tiefer erfasst. Die Sprache vermeidet nicht immer abgegriffene Wendungen. Aber der Eindruck des redlich Erlebten ist doch so stark, daß der Roman als ehrliches Zeitbekenntnis willkommen zu heißen ist.

*

Martin Andersen Nexø, Proletariernovellen. Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläiber-Gottschau. (Gesammelte Novellen in 3 Bänden. Erster Band) München 1923, Albert Langen. 382 Seiten.

Es ist zu begrüßen, daß Nexø's novellistische Arbeiten — ich sage absichtlich nicht Novellen — endlich in einer Gesamtausgabe herauskommen. Sie sind sehr verschieden Wertig, aber sie sind alle starke Zeugnisse dieses männlichsten und geistig bewegtesten Proletariersichters unsrer Tage. Sie sind naturalistisch, indem sie dem Leben scharf ins Antlitz schauen, und sie sind es wieder nicht, da sie nicht peinlich genaue Präparate der Wirklichkeit geben, wie sie die Theorie des Beobachters und Mitleids-Naturalismus fordert. Nexø ist mit den Gestalten, die er darstellt, viel zu eng verbunden, als daß er reiner Naturalist sein könnte; alle seine hungernden, bettelnden, stromernden Proletarierskinder, seine Armenhäusler, seine losen Dirnen, seine sich abrackernnden Frauen, seine grübelnden Sonderlinge im Arbeiterkittel sind ihm verwandt, gehören zu seiner Familie, sind in seinen Gedankengängen und Gefühlskreisen daheim und präsentieren sich dem Leser nicht als billige Gelegenheit, sein Mitleid zu üben, sondern als selbstverständliche Feststellungen, Forderungen, Aufreize, als Jubel, als Schrei, als Fanfare. Alle diese naturalistischen Schilderungen sind zugleich starke Ausdrücke proletarischen Selbst- und Gemeinschaftsgefühls. Sie sind die, soweit ich weiß, bisher stärksten Proben spezifisch proletarischen literarischen Schaffens — neben den großen Romanen Nexø's natürlich, auf die sie vorbereiten können.

Mit dieser neuen Ausgabe werden die früheren Einzelausgaben — Bornholmer Novellen, Küste der Kindheit, Lodgesang aus der Tiefe, Passagiere der leeren Plätze — erledigt. Nicht nur insofern nun diese alten Ausgaben aus dem Buchhandel verschwinden, sondern auch insofern sie frühere, zum Teil fragwürdige Übersetzungen

setzungsarbeit durch bessere Leistung ersetzt. Endgültiges dürfte allerdings auch Frau Kläiber noch nicht geleistet haben, was jeder verstehen wird, der die ganz besondern Schwierigkeiten der Nordischen Sprache kennt.

Alfons Paquet, Erzählungen an Bord. München 1922, Drei Masken-Verlag. 243 Seiten.

Paquet ist in unsrer Literatur der Weltreisende großen Stils mit starkem religiösen Gefühl. Die Welt birgt für ihn nicht nur eine Fülle technischer, sozialer, völkischer Probleme, sondern vor allem auch seelische Rätsel und Wunder, die restlos erklären zu wollen vermessen wäre. Am klarsten spiegelt sich wohl seine Eigenart in dem Erzählungsbandel, das dem Buche den Namen gegeben hat. Da gibt ein junger Weltfahrer, der einß aus der Heimat davonlief und sich auf vielmalß dunkeln Wegen emporarbeitete, einem korrekten Offizier Einblicke in seine Seele, indem er ihm vier Erlebnisse schildert, die in ihm tiefe Spuren hinterlassen haben. Wie ist das Leben schön, mannigfaltig, grausam, lockend und furchtbar, und wie wunderbar ist es, daß wir es durchwandern, von einer merkwürdigen Gewalt getrieben, geleitet, gehalten oder verstossen. Pldglicherweise baut das Schicksal Widerstände und Gefahren auf, an denen der Mensch seine Kräfte messen muß. Da kündigt auf einmal der Knecht dem deutschen Forschungstreisenden in der Wüste den Gehorsam, und ein geistiges Ringen setzt ein, dessen Ausgang das Schicksal bestimmt. Da gerät ein deutscher Student wie im Traum in einen Zweikampf und seelische Not. Ein Weib geht, als müßte es sein, zu einem Manne in fremdem Land, der nach einer Gefährtin seines Lebens ruft. Einer wird in ein Liebesabenteuer verstrickt, flieht in dumpfer Qual in die Welt hinaus und gleitet willenlos ins Meer. Das alles wird in gepflegter Sprache erzählt und sicher in klar geschauter Umgebung geflochten. Abenteuer, die die tiefreligiöse Seele eines Weltfahrers erfasst hat und wider spiegelt.

Nikolai Ljesskow, Der unssterbliche Soloman und andere Geschichten. Übertragen von Alexander Eliasberg. München 1923, Musarionverlag. 288 Seiten.

Nikolai Ljesskow, Der versiegelte Engel und andere Geschichten. Übertr. von Alexander Eliasberg. München 1922, Musarionverlag. 232 S.

Je mehr man von Ljesskow kennen lernt, umso mehr erstaunt man, daß es so lange gedauert hat, bis eine reichliche Auswahl aus seinen Erzählungen — außer den vorliegenden beiden Bänden noch der bereits angeschaffte „Eine Teufelsaus-treibung“ — ins Deutsche übersetzt worden ist. Andre Ruffen sind Psychologen, Reformere, Kritiker, Schwärmer, Apostel — er ist Erzähler. Er hat die starke Künstlerfreude an der eigentümlichen Gestalt und dem eigentümlichen Ereignis und den starken Drang, was ihn bewegt, in seiner ganzen Fülle darzustellen. In dem Bande „Der unssterbliche Soloman“ schildert er vier, man kann wohl sagen: heilige Menschen, die in starker Einfalt ihre Last tragen, in ihrer Demut sich nicht irtre machen lassen und auf ihre Weise siegen. In dem Bande „Der versiegelte Engel“ dominieren zwei kürzere Erzählungen aus der Zeit der Leibeigenschaft, die Geschichte von einem agrarischen Gewaltmenschen, der ein gewaltiger Erzeuger,

aber kein Vater und Erzieher ist — ein anderer hätte aus ihr sicherlich eine psychopathologische Studie gemacht — und die abgründig traurige Geschichte von der Vergewaltigung eines leibeigenen Theaterfriseurs und seiner Geliebten.

Es ist das Eigentümliche dieser Geschichten, daß sie alle, mögen sie noch so seltsam sein, nicht erdichtet wirken. Die vom innersten Wesen des Stoffes erfüllte Darstellungsleidenschaft des Dichters wirkt so elementar, daß der Gedanke an literarisches Spezialistentum nicht aufkommt.

Von den Liebhabern russischer Literatur werden besonders die Tolstolieser für Jesslow zu gewinnen sein. Der Band „Der versiegelte Engel“ ist wegen der beiden Erzählungen aus der Zeit der Leibeigenschaft an Jugendliche und jartbesaitete Seelen am besten nicht auszuleihen.

Johann Bojer, Die Losofischer. Roman. München 1923, Georg Müller. 372 Seiten.

Dies ist eine Geschichte aus der Heldenzeit der kleinen norwegischen Fischer, als der einzelne sich noch sein Segelboot erwarb und mit engverbundenen Genossen auf Fang auszog. Da ist der Fischer noch sein eigener Herr, noch nicht Sklave des kapitalträchtigen Unternehmers. Jedes Jahr setzt er Leben und Boot auf Spiel, erlebt heuer den Raub eines großen Fangs, der ihm Geld in Fülle bringt, das ihm leicht durch die Hände geht, und im nächsten Jahr bleiben die Fische aus, und die Schulden drücken, aber das Meer lockt immer wieder, bis die Glieder morsch werden, und das Leben auf dem Lande verdämmeret. In der Hauptsache wird in dem Buche eine Fahrt geschildert, die ein wagemutiger Führer auf eben erst erkundnem Boot mit Sohn und Genossen unternimmt. Er lernt sein Boot meistern, kämpft mit Sturm und Wellen, ist Herrscher in seinem Kreise und Kamerad. Ein Lebensbild von Menschen mit einfachen Bedürfnissen, starker Lebenskraft, mit rohen und unbeholfen jarten Regungen, mit Selbstgefühl und kameradschaftlichem Geist wird aufgerollt. Es ist in seiner Art ein Heldenleben. Aber es steht vor dem Untergang. Die Söhne des Bootsführers verkommen oder werden dem väterlichen Beruf untreu, ein trübes Alter naht, in dem nur noch die Erinnerungen Farbe haben, und das Kapital streckt seine Fangarme aus und bereitet dem ganzen freien abenteuerreichen Heldenleben ein Ende. Also ein hohes Lied auf die vergangene Zeit, da der einzelne Fischer noch mit seinen Genossen als eine Art Wikinger hinauszog.

Die Stärke des Buches ist, daß es diesen Geist primitiven, waghalsigen und ehrenwerten Heldentums heraufbeschwört und in verschiedenen Charakteren lebendig werden läßt. Das Kernstück, die Schilderung der Fahrt mit ihren Abenteuern, in denen sich die einzelnen Teilnehmer bewähren und ihre Art verraten, ist lebensdigste Wiedergabe einer eigenartigen Welt. Was darauf auf wenigen Seiten folgt, wirkt skizzenhaft, wie ein notdürftiges Abschließen, vermag aber den Gesamtort des Buches nicht in Frage zu stellen.

Jsolde Kurz, Nächte von Fondi. Eine Geschichte aus dem Cinquecento. München 1922, E. S. Beck'sche Verlagsbuchhdlg. Dekar Beck. 259 S.

Jppolito de Medici, Ritter, Kämpfer und Machtkämpfer, Dichter und Kardinal, Julia Gonzaga, Witwe, von berückender Schönheit, Weltbame — und Jungfrau

und tiefreligiös. Die beiden, von der Bewunderung ihrer Zeitgenossen umspät, begegnen sich, lieben sich, kommen nie zur Vereinigung. Folde Kurz sieht die beiden Gestalten in der Gesellschaft ihrer Zeit, ahnt ihre schweren seelischen Kämpfe, beschwört ihr Schicksal herauf. Sie erzählt in lockerer Form, bald berichtend, bald phantasierend und schwärmend. Der äußere Verlauf der Geschichte ist gegeben; nun gilt es, in einzelnen Bildern, Skizzen und Visionen das innere Erleben festzuhalten. Gesellschaftliche Konversation, die die Leidenschaft jügelst, Abenteuer mit türkischen Piraten und heimischen Räubern, Mord und Brand, Gesandnis der Leidenschaft nach der Errettung aus Lebensgefahr, männliches Verlangen, weibliches Widerstreben, jähes Sterben des glänzenden Ritters und letzte Gemeinsamkeit am Totenbett. Die Dichterin tritt nie völlig hinter den Gestalten zurück. Sie bekennt immer wieder, daß sie zaudernd versucht, aus der Überlieferung, aus der Erinnerung heraus die glänzenden Erscheinungen und Ereignisse zu neuem Leben zu erwecken, betont immer wieder den Drang und zugleich die Unmöglichkeit, das Glänzende zu gestalten, und erklärt so und rechtfertigt die Form ihrer Geschichte.

Wie das Meiste, was Folde Kurz geschaffen, ist auch diese Geschichte zu wesentlichen Teilen Bildungspoese. Der Dichterin bereitet es Vergnügen, auf Grund ihrer Studien die italienische vornehme Gesellschaft des 16. Jahrhunderts lebendig zu machen und ihre Konversation nachzugestalten, und sie stellt insofern Ansprüche, die manchem Leser zu hoch sein werden. Aber dann überstrahlt alles Bildungsinteresse die Einfühlung in das sittenstrenge, fromme und leidenschaftliche Wesen der jungfräulichen Witwe und das weltfrohe ritterliche Wesen des Kardinals wider Willen und in die qualvolle Geschichte ihrer Liebe.

Die Geschichte ist ein Stuß aus einer längstvergangenen Zeit literarischen Schaffens, aber ein Stuß, der dank der ungebrochenen Leidenschaft der Dichterin auch heute noch starken, vollen Klang hat.

Leserkreis: Liebhaber historischer Romane, besonders aus der Zeit der italienischen Renaissance, vor allem Frauen der gebildeten Kreise.

Levin Schücking, Aus den Tagen der großen Kaiserin. Leipzig 1923, Bretschlein & Co. 349 Seiten.

Neudruck einer Sammlung spannender geschichtlicher Erzählungen aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Die letzten vier Geschichten (Der Arcier, Husar und Pandur, Deutscher und Ungar, Der Festungskommandant) sind auch in dem Band *Eines Kriegsknechts Abenteuer* enthalten, den die Bücherhallen besitzen. Die neue Ausgabe enthält außerdem, wie die Originalausgabe, die Geschichte: In den Kasematten Magdeburgs.

Das Buch ist der 9. Band einer Sammlung *Bilder deutscher Vergangenheit*, auf die zu achten ist.

Th. G. Pantenius, Kurländische Geschichten. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhdlg. Nachf. 179 Seiten. (Cotta'sche Handbibliothek.)

Pantenius, in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Mitau geboren, während des Krieges in Leipzig gestorben, war ursprünglich Theologe, dann

längere Zeit Herausgeber des Daheim. Daß er Kurlander, Theologe und Leiter eines Familienblattes war, hat bestimmend auf den Charakter seiner schriftstellerischen Tätigkeit eingewirkt. Er behält Bedeutung, weil er baltisches Volkstum, wie es sich etwa in den sechziger und siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts darstellte, mit liebevoller Ehrlichkeit geschildert hat. Aber seine geistige Haltung und seine künstlerische Anspruchlosigkeit haben seine Romane veralten lassen. Anders verhält es sich mit den beiden kurländischen Geschichten, die den Hauptwert der vorliegenden Sammlung ausmachen. Sie wirken beide wie Jugenderinnerungen und fesseln als Zeitbilder — die baltischen Barone fühlen sich noch sicher in ihrer Herrlichkeit, und die Stände sind scharf geschieden — wie durch die merkwürdigen Männer- und Frauengefalten und ihre ergreifenden Schicksale, die Pantenius herausbeschwort, als säße er mit guten Freunden zusammen und gedächte vergangener schöner Zeiten. Die Wirkung der anspruchslosen schlichten Geschichten wird heute dadurch erhöhet, daß für uns die geschilderten Zeiten noch in ganz anderem Sinne vergangen sind als für Pantenius, der den großen Zusammenbruch nicht mehr erlebte. Die beiden letzten kurzen Geschichten sind belanglose Beigaben und fallen aus dem Rahmen des Ganzen heraus.

Willkommener Lesestoff besonders für Jugendliche und Frauen, namentlich soweit sie die Erinnerung an das Ausland- und Grenzdeutschtum pflegen.

*

Johann Georg Fischer, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer. Stuttgart 1923. J. G. Cotta'sche Buchhdlg. Nachf. 214 Seiten.

Die Erinnerung an den schwäbischen Dichter Johann Georg Fischer (1816—1897) halten heute nur noch wenige Gedichte lebendig wie die fünf, die Avenarius in sein Hausbuch aufgenommen hat. Aber die Gestalt Fishers ist (wenigstens außerhalb Schwabens) nicht lebendig. Dem will nun Lissauer mit seiner Auswahl und einführenden Betrachtung abhelfen. Er gibt viel von Fischer *precis*, der leider allzu gern bei jedem Fest mit einem Reim zur Stelle war: alle seine Dramen und Balladen und ein gut Teil seiner Idyllen. Er verschweigt nicht, daß Fishers Lyrik von zwei Seiten Gefahren drohten, von einer Hinneigung zu geläufiger konventioneller Sprache und zu nachterner Prosa. Aber er hebt mit Fug und Recht das Natur- und Volkverbundene seiner Lyrik hervor, die von der schwäbischen Schule zum modernen Impressionismus hinabführt, von gesunder Sinnlichkeit erfüllt ist, aus dem Naturerlebnis heraus zu geschichtlicher und weltanschaulicher Betrachtung führt. Und seine Auswahl bestätigt sein Urteil und gewinnt den Leser für den Freiluftmenschen, der die Vogelwelt belauscht, die Stimmung der Tages- und Jahreszeiten einsaugt, mit Fuhrmann und Knecht fährt und zugleich seine Besonderheit wahr und sich über ihre Sphäre erhebt.

Lyrikleser, die sich in Umland und Würste, Keller und Sturm hingezogen fühlen, werden gern auch diesen Schwaben willkommen heißen, der den Genossen an geschlossener Künstlerschaft nicht gleichkommt, aber im Naturgefühl nahe steht und in einzelnen Gebilden sie erreicht.

*

Justus Möser, Werke. Ausgewählt und geordnet von G. Stecher.
Berlin 1923, Domverlag. 388 Seiten.

Wir besitzen bereits die Auswahl von Möser's Werken, die bei Reclam erschienen ist. Sie kann nicht genügen, sie gibt keine Vorstellung von der Weite des Möser'schen Schaffens, und wichtige Stücke, die in die Auswahl unbedingt hineingehören, fehlen. Die Stecher'sche Auswahl, in 11 Gruppen geordnet, ist weit reichhaltiger und wohl geeignet, einen Gesamteindruck von Möser's Art zu geben. Der große Publizist stand, wie man weiß, seit seines Lebens im Dienste des kleinen Bistums Osnabrück, mit dessen Verwaltung er weit inniger verflochten war als Goethe mit der Verwaltung der Weimarschen Lande. Nun verfolgte er mit seiner Schriftstellerei den Zweck, seine Landsleute in das Gerieße des gesamten öffentlichen Lebens hineinblicken zu lassen und es verstehen zu lehren. Er ging immer vom einzelnen Fall, von der Alltäglichkeit aus und stellte das Einzelne in größern Zusammenhang, namentlich geschichtlichen. In dieser Art ist er musterghltig, auch für den, der anderer Auffassung ist und nicht seinen Respekt vor dem geschichtlich Begebenen hat. Dieser Volkserzieher wurde niemals „Literat“, lief nie den neuesten Theorien nach, hatte nie den Ehrgeiz, in vorderster Reihe zu marschieren. Aber dafür blieb er auch aufnahmefähig bis in sein hohes Alter. Als sechzigjähriger verteidigte er die deutsche Literatur gegen Friedrich II. und verstand sofort Goethes Goß. Eben weil er sich stets mit den Tatsachen des Lebens auseinandersetzte und sich stets den Willen bewahrte, sie zu verstehen. Ein besonderes Verdienst der Stecher'schen Auswahl ist, daß sie das Wesentlichste von dem bringt, was Möser über Sprache, Literatur und Kunst in seiner Art zu sagen hatte.

Abgelehnt

Ernst Frey, Süssß. Geschichte einer Jugend. Stuttgart 1923, Deutsche Verlagsanstalt.

Der Süssß ist ein Schwelger Bub, der merkwürdig früh zu beobachten anfängt, in seiner nächsten Nähe aber wenig Hilfe findet, wenn er das Gesehene in seinem Gehirn verarbeitet. Seine Eltern sind grundverschiedene Wesen, er ein vielbeschäftigter Beamter und Politiker, sie eine nervöse Künstlernatur. Beide wissen mit dem Jungen nichts anzufangen, sind verständnislos oder abweisend, zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie sich groß um den kleinen Sonderling kümmern, der nun seine Liebe zu Lieben und dem und jenen jungen und alten, gebildeten und ungebildeten Menschen trägt, bis schließlich sich wenigstens mit der Mutter Kameradschaft herausbildet. Aber bis es dazu kommt, erlebt der Kleine allerlei Bergemaltigung von der Gesellschaft der Kleinstadt und namentlich der Schule, verliert sich in Phantasien, gerät aus dem Gleis und in Gefahr, ganz zu verkommen. Die einzelnen Stationen dieser Entwicklung werden klar und fein geschildert; aber dem Kleinen, der als Erwachsener seine Entwicklung selber erzählt, wird so viel Bewußtheit angeblüht, daß oft der Eindruck des Konstruierten entsteht, und das Bild der umgebenden Wirklichkeit wird so unklar gehalten, daß Fragen nach der Zuverlässigkeit des Beobachteten sich melden. Wenn schon die

Eltern grundverschieden geartet sind, wie ist es doch möglich, daß das Kind in gebildeter Familie so vernachlässigt wird? Wie kann das sein, daß der Junge sich als Bleihüter verdingt und als Messerknabe, ohne daß die Familie ernstlich hineinredet? Auch die Schulverhältnisse erscheinen so merkwürdig, daß sie wenigstens für einen Nichtschweizer nicht recht verständlich sind. Schließlich aber vermißt man auch den rechten Abschluß der vermorrenen Jugendentwicklung, man erhält nicht das Gefühl, daß nun, wo sich einmal Mutter und Sohn gefunden haben, die feste Grundlage für die weitere Entwicklung gewonnen ist, und legt das Buch mit dem unangenehmen Gefühl beiseite, daß mit viel Beobachtung und Kunst schließlich leichtfertiger Aufwand getrieben worden ist. Aber man ist gespannt, dem Autor wieder zu begegnen. Morgenstern

Jakob Bührer, Killan. Roman. Leipzig 1922, Grethlein & Co.

Ein beachtenswerter Schweizer Roman. Der Aufstieg eines Proletariers zum mächtigen Finanzmann und Weltbeglucker wird in einzelnen im Hohlspiegel aufgefangenen Bildern geschildert. Killan kommt in Berührung mit der anarchistischen Bewegung, schreckt aber immer vor den Konsequenzen der Gewaltpolitik zurück, sobald er handeln soll. Enttäuscht gerät er in Gefahr, im Kleinbürgertum zu verflumpfen, reißt sich los, gelangt, lediglich auf seinen Nutzen bedacht, in Amerika zu Reichtum, Ansehen und Macht. Von Anarchisten angeschossen, macht er eine neue Wandlung durch, arbeitet als Großkapitalist für Klassen- und Völkerveröhnung auf friedlichem Weg durch Weltorganisation. Glücklich im Vorgefühl, daß ihm sein Werk gelingen werde, wird er von einer Bombe zerquetscht, die die proletarischen Gewaltpolitiker gegen ihn schleudern.

Einzelne Bilder sind sehr scharf und lebendig geraten, das Ganze nicht nur auf, sondern auch anregend. Ungleichmäßige Ausarbeitung und Reizung zum kinomäßig Sensationellen verbieten aber die Anschaffung. Morgenstern

Upton Sinclair, Man nennt mich Zimmermann. Roman. Berlin. Malik-Verlag.

Man kennt die Feuilletonskizzen, in denen eine Gotts- oder Christusgestalt menschliche Torheit und Niedertracht im Sinne eine Richters beurteilt, der über menschliche Rechtsfassungen erhaben ist. Diese beliebten Skizzen können sehr wirksam sein. Sinclair versucht etwas Ähnliches im Roman. Er stellt eine Christusfigur in den Mittelpunkt abenteuerlichen Großstadtgeschehens. Seine Christusfigur kommt mit Armen und Reichen, mit Unterdrückten und Gewaltmenschen, mit Ausbeutern und Ausgebeuteten zusammen und hat immer Christusworte bereit und duldet Christi Leiden, Verhimmelung und Verhöhnung. Die Absicht des Romans ist dieselbe wie die jener Skizzen. Aber die Wirkung bleibt hier aus und wird als unfünstlerisch empfunden. Im Roman ließe man sich wohl einen Menschen gefallen, der ähnliches erleidet, tut und spricht wie Christus. Aber eine Christuspuppe in den Mittelpunkt eines modernen Großstadtromans zu stellen, vermag nur ein Mensch ohne Stilgefühl. Auch wer die Gesellschaftskritik Sinclairs und sein Temperament anerkennt, muß seinen Roman als künstlerische Mißgeburt ablehnen. Morgenstern

Paul Jig, Im Vorübergehn. Leipzig 1923, Grethlein & Co.

Zwölf kleine Geschichten, die sich durchweg im Rahmen der Feuilletonstijge halten. Mit derber Faust hingestrichen, mit kraftmeierischer Freude, aber nicht immer sicherem Stil- und Sprachgefühl ausgemalt. Eine Kindheits Erinnerung und die Beobachtung eines untergehenden Komödianten prägen sich etwa dem Gedächtnis ein. Das Meiste hat seinen Zweck erfüllt, wenn es in der Zeitung flüchtig gefesselt und durch den Ton des Vortrags eine Weile verblüfft hat, und verdient es nicht, auch noch im Rahmen eines Buches dargeboten zu werden.

Morgenstern

Rudolf Kinau, Blinkfuer. Helle un düstere Bilder. 39.—49. Dufend. Hamburg 1922, Quiddborn-Verlag.

In den „hellen“ Bildern schildert Kinau lebensgetreu das Finkenwerder Fischer-volk „wie es sich räuspert und wie es spuckt“. Das ist — tropfenweise genossen — recht ergötzlich, besonders wenn ein guter Vorleser den Tonfall richtig herausbringt. Wenn sie ernst gestimmt sind, pflegen die Finkenwerder zu schweigen. Kinau aber interpretiert ihr Schweigen — in den „düsteren“ Bildern — sehr redselig und etwas sentimental. Dabei werden dann die Grenzen dessen leicht überschritten, was man auf Finkenwerderisch ausdrücken kann.

Wo ein reicherer Bestand an plattdeutscher Literatur Bedürfnis ist, wird man das im Wortschatz u. T. recht interessante Büchlein nicht aus der Bücherel ausschließen.

Bultmann

Rudolf Kinau, Lanterne. Een bebern Licht ut Nacht un Do. 11. bis 20. Tausend. Hamburg 1921, Quiddborn-Verlag.

Im Roman Fragen des Sexual- und Ehelebens mit moralisch-aufklärerischer Tendenz zu behandeln, scheint uns immer bedenklich. Es im Dialektroman zu tun, unter allen Umständen eine Sünde gegen den guten Geschmack.

Bultmann

Ernst Toller, Der deutsche Hinkemann. Eine Tragödie in drei Akten. Potsdam 1923, G. Rippenheuer.

Nachdem Toller früher nach der Art des Hanns Johst (Wandlung) und Gerhart Hauptmann (Maschinenstürmer) gedichtet hat, versucht er es nun in enger Anlehnung an Georg Büchners Woyzeck. Diese Art dramatischer Klischeeliteratur kann füglich den Parteibüchereien überlassen werden.

Morgenstern

Hans Gustav Wagner, Trotzdem. Ein deutsches Spiel in fünf Bildern. Stuttgart 1923, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf.

Einer von jenen dramatischen Versuchen, Gegenwartsmot in geschichtlichem Spiegelbild festzuhalten. Am Ausgang des dreißigjährigen Krieges erobern Schweden eine schwer heimgesuchte deutsche Stadt und fordern von ihr unaufbringbare Leistungen, nicht zum wenigsten, um das murrende, auf seinen Sold harrende Kriegsvolk zu beschwichtigen. Da, wie vorauszusehn, die verlangten

Summen nicht aufgebracht werden, rebelliert die Soldateska gegen die Offiziere. Der Feind vernichtet sich selbst, die Bürger bleiben gequält, geschändet in der zerstörten Stadt und — sammeln sich zu neuem Schaffen.

Dem Stück fehlt die sichere Form und der überzeugende Aufschwung im sorg geratenen, nicht überzeugenden Schlußbild. Wagner ist wohl eher ein novellistisches als dramatisches Talent; wohl tut eine Sachlichkeit, die die großen Worte verschmäht.

Morgenstern

Reisen und Abenteuer

Angenommen

Hans Schmidt, Meine Jagd nach dem Glück in Argentinien und Paraguay. Reise-, Arbeits- und Jagdabenteuer. Mit 63 Abb. nach eignen Photographien und einer Karte. 3. fast unveränderte Aufl. Leipzig o. J., R. Voigtländer. 232 Seiten.

Aus Neigung zur Jagd und zur Natur zum Forstmann berufen, muß Schmidt äußerer Verhältnisse wegen auf den grünen Rod verzichten, die Mittel für seine Erziehung reichen nur zum Landwirt ohne Land. Als Gutbeamteter irgendwo in Ostelbien wird ihm das Dasein zu eng. Er gibt sich einen Ruck und wandert 1912 aus mit dreihundert Mark in der Tasche, um in Südamerika das Paradies der Jäger zu suchen. Draußen fängt er mit jähler Kraft an, als Gärtner und Maurer, leistet als Landarbeiter 17 ständige Akkordarbeit, bis ihm die Lungen schmerzen und die Augen rot werden. Er schufet in der sumpfigen, baumlosen Steppe des Südens wie im verrufenen Norden, im Urwald des Chaco, wo Ameisen, Wossfitos, Sandflöhe und Heuschrecken eine Landplage sind. So ringt er alltags um seinen Unterhalt, Sonntags dagegen lebt er mit dem Drilling in der Haus sein Leben als Jäger. Seine wirtschaftliche Lage verbessert sich erheblich, als es ihm gelingt, bei einer großen deutschenglischen Quebrachoholzfirma unterzukommen. Infolge des Krieges wird er entlassen. Nun zieht er als Jäger in den Urwald, verliebt eine glückliche Zeit bei Bauern in Paraguay und geht noch einmal als Jäger fort, bis ihn die Malaria niederwirft. Auf dem Gute eines Freundes erholt er sich und macht Erfahrungen in der Pflege südamerikanischer Kulturpflanzen. Um Geld zu selbständigem Siedeln zu erwerben, wird er Waldinspektor auf einer Wolfram-Mine. Als der Krieg zu Ende ist, steht auch die Mine. Doch nun hat er die Mittel, und inmitten eines schweren Typhusanfalls winkt ihm das Glück, zusammen mit seinem Freunde ein Heim zu gründen.

Schmidt gibt ein Buch zum Abschrecken für alle, die nicht unnachgiebig durchhalten können, zum Lustmachen für alle, die es sich zutrauen, das Leben unerschrocken zu meistern. Die Überzeugung, daß, wer mehr erreichen will, auch mehr arbeiten muß als andere, gibt dem Buche einen besonderen Wert. Schmidt schildert fesselnd, die Kapitel über seine Jagderlebnisse weiß er zu einer Schilderung südamerikanischer Tierwelt auszuweiten. Über die Lebensbedingungen, mit denen der Einwanderer, namentlich der Jäger und Landwirt rechnen muß, zeigt er sich gründlich unterrichtet. Unter den Abbildungen befindet sich manche hübsche Lieraufnahme. Drösch

Arthur Heye, Wanderer ohne Ziel. Von abenteuerlichem Zwei- und Vierbein. Mit Zeichnungen von Walter Kosch. Berlin 1922, Safari. 318 S.

Wanderer ohne Ziel sind Menschen, die sich von der Unruhe ihres Blutes über Land und Wasser treiben lassen. Schauen, erleben, alle Kräfte fühlen, täglich wie ihre vierbeinigen Schicksalsgenossen um die Erhaltung ihres hageren Leibes kämpfen, das ist ihr Glück und ihre Qual. In Heyes Adern fließt dieses Wagnisblut, und packend weiß er davon zu erzählen, wo es ihn hingerissen hat. Er bringt dazu mit: einen Willen, der das Leben led und sorglos ergreift und sich in einem energiegelichen Rhythmus ausdrückt, einen trockenen, etwas vierkantigen Humor, der ihn nicht untergehen läßt, einen sicheren Blick für die Natur, allerlei Geschick mit Mensch und Tier umzugehen und ein feines Ohr für das treffende Wort. So ehen wir ihn mit wechselnden Gefährten auf Schienenwegen über die weiten Prärien der Vereinigten Staaten schlendern, als blinden Eisenbahnpassagier in Todesgefahr, in harter Fron auf der Farm unter unmenschlichen Arbeitgebern in einem Lande, wo soziale Gesetzgebung fast unbekannt ist, das gierig raffende Leben sich austobt und sich daneben fanatisch frömmelnd gebärdet. Ungewöhnliche Kraft der Schilderung erreicht Heye in dem Abschnitt „Im Kohlenbunker“. Wenn er hier von den Amerikamäuden erzählt, die sich als Kohlentrimmer durch mühselige Arbeit die Heimfahrt auf einem großen Dampfer erkaufen, dann loht auch der Haß auf gegen die Parasiten der Gesellschaft und gegen kapitalistische Dividende. Im zweiten Teil des Buches begleiten wir Heye auf Fahrten in Ägypten und Ostafrika, doch treten hier journalistische Absichten deutlicher zutage.

Um des frisch zupackenden Menschen willen, der hinter den Skizzen und Bildern steht, eignet sich das Buch auch gut für Jugendliche. Dreißiger

Kurt Boeck, Im Wanne des Everest. Erlebnisse in Nepal, der für Weiße verschlossenen Heimat der Gorkhas im Zentral-Himalaya. Mit einer Kartenskizze und 76 Bildern nach eignen Aufnahmen des Verfassers. Leipzig 1923, H. Haessel. 105 Seiten.

Laut Verlagsangabe der erste Band „der vierteiligen Gesamtausgabe der neu erscheinenden indischen Reiseverke Dr. Kurt Boecks“. Kein neues Buch, sondern neue Ausgabe von Kapitel 27—28 des 1903 erschienenen, in den Bücherhallen vorbandnen Werks: Durch Indien ins verschlossene Land Nepal. Der Text scheint wenig oder gar keine Änderungen erfahren zu haben, dagegen sind jetzt alle Abbildungen auf Tafeln vor und hinter dem Text untergebracht.

Künftig hat dieser erste Band der Gesamtausgabe das alte vergriffene Werk zu ersetzen. Daß er nur die letzten neun Kapitel enthält, ist kein Nachteil, da sie der wichtigste Teil des Reiseberichts sind, die Schilderung des Aufenthalts in Nepal.

Morgenstern

Karl W. G. Koch, Im toten Busch. Kameruner Erzählungen, Leipzig o. J., R. Voigtländers Verlag. 156 Seiten.

Der tote Busch besteht aus jenen unheimlichen, unbewohnten Wäldern des Südsens, die auch den Eingeborenen des übrigen Landes Schrecken einflößen.

Koch schildert den innerlich abseits stehenden Weißen und den, der eine unglückliche Liebe zu der widerstrebenden neuen Heimat in sich trägt, auf den immer von neuem der Reiz des Unbekannten wirkt, das schließlich nur Krankheit und Entbehrung, Alkohol und samtglühende Leiber zu bieten vermag. Dumpf und schwer drücken schleichende Gedanken auf das Gehirn, bis es gelernt hat, die Tatsachen zu nehmen wie sie sind. Das Schicksal einiger Soldaten, eines Arbeiters und einer Häuptlingstochter, die hier dem Weißen dienen, beleuchtet mit scharfen Schlaglichtern den Charakter der Eingeborenen, ihre Sitten und ihren blutrünstigen Aberglauben. Im Übrigen erscheinen die Schwarzen hier als der verkörperte Widerstand des Landes, das die Weißen nicht haben will.

So liegt über dem Buch, das aus Erzählungen am Feuer im englischen Gefangenenlager hervorgegangen ist, eine gewisse freudlose Stimmung, die sich der Klust zwölfwegen zwei Rassen und zwei Erdteilen bemußt bleibt. Die Darstellung bewegt sich oft in kurzen, nur scheinbar leidenschaftslosen Sätzen, die zuweilen wie Hammerschläge wirken und Männern der Tat zu eignen pfeifen, denen die Grausamkeit des Lebens selbstverständlich ist. Das Werk kann daher als Gegengewicht zu kritikloser Kolonialbegeisterung empfohlen werden. Es ist kein Buch für jugendliche.

Dröschner

Leo Weibel, Urwald—Wald—Wüste. Mit 20 Naturaufnahmen und einer Karte. Breslau 1921, Ferdinand Hirt. 208 Seiten.

Weibel schildert keine Reise, sondern gibt Bilder, Eindrücke, Gedanken. Wir spüren das Unheimliche des menschenfeindlichen Urwalds von Kamerun, das Bedrückende der grünen Nacht unter dem hohen Blätterdach und verstehen, in welcher Form hier Mensch und Tier hausen müssen. Er läßt uns den Gegensatz hierzu empfinden: den bestreudenden Eindruck der sonnedurchglühten, windgepeitschten Savanne, die abwechslungsreichen Stimmungsbilder der Regen- und Trockenzeit. Ausführlicher noch stellt er vor uns das „Wald“ hin, die Steppe Südwestafrikas, die bei ihm das Gefühl völliger Ungebundenheit, die Freude am Wolkenshimmel, an farbigen Sonnenauf- und untergängen auslöst. Hier leben auf als Zeugen eines verschwindenden Zeitalters die Tiere der Steppe: die großen Einzelnen und die großen Herden. Dann tun wir einen Blick in die kleinstädtischen Verhältnisse Südwests, erfahren die Einsamkeit der Farm und die Reize des Reisens mit dem Ochsenwagen. Das kurze Kriegsjahr veranlaßt ihn nur zu allgemeinen Bemerkungen über den Krieg auf der Steppe, zu der das Feldgeschrei gehört wie brausende Stürme und flüchtiges Wild. Im letzten Abschnitt gibt er ein Bild von der elementaren, nackten Schönheit der Wüste Ramib und ihrer moralischen Wirkungskraft. Dies ist um so bemerkenswerter, als den Reisenden in der Regel nur das Vorkommen von Diamanten über die starre Ode dieser Landschaft hinwegzutrosten pflegt. Dem Buche sind vorzügliche Abbildungen beigegeben.

Dröschner

Evoen Hedin, Mount Everest. Leipzig 1923, F. W. Brockhaus. 194 Seiten.

In den Sommern 1921 und 1922 haben englische Expeditionen versucht, den höchsten Berg der Erde, den Tschomolungma oder Everest, zu besteigen; in diesem

Jahre wird der Versuch erneuert werden. Hedin kennzeichnet die Schwierigkeiten des Unternehmens und stellt zusammen, was das Wichtigste an den letzten Versuchen gewesen zu sein scheint. Im Anschluß daran gibt er eine Geschichte der Entdeckung des Berges und der Ramengebung. Im Anhang läßt er den Vortrag über Tibet und seine Bewohner abdrucken, den er im September 1922 bei der Hundertjahrfeier der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Leipzig gehalten hat.

Das Buch wird weitere Kreise interessieren, so oft der Versuch der Bergbesteigung die Sportleute in Aufregung versetzt. Die geographiegeschichtlichen Ausführungen wenden sich natürlich an einen engeren Kreis. Es ist bedauerlich, daß Hedin allmählich unerträglich weitschweifig wird und die Kraft zu konzentrierter Darstellung zu verlieren scheint.

Morgenstern

Lebensbilder, Erinnerungen, Briefe

Angenommen

Helene Siegfried, Eine Schwester vom Roten Kreuz. Aus den Tagebuchaufzeichnungen und Briefen der jungen Schweizerin H. S. München 1922, Pechstein. 45 Seiten.

Helene Siegfried, ein Kind der Schweizer Berge, will während des Krieges nicht untätig bleiben. Sie tritt als Schwester in ein norddeutsches Krankenhaus ein und hat eine schwere Lehrzeit zu bestehen. Als sie im Beruf Fuß gefaßt hat, wird sie nach kurzer Tätigkeit von der Grippe hinweggerafft.

Die Bedeutung ihrer wenigen Tagebuchaufzeichnungen liegt in dem ernsten Lebensgehalt, der sich — durch diesen jungen Menschen erarbeitet — schlicht und unmittelbar darin auspricht. Das Büchlein wird für Frauen und Mädchen, besonders solche, die im Berufsleben stehen, wertvoll sein.

Hofmann-Bosse

Wanda Jcus-Rothe, Sonne der Heimat. Meine Jugend auf den Höhen des Hunsrück. Berlin o. J. (1920), Bong & Co. 304 Seiten.

In einfacher anschaulicher Erzählung führt die Verfasserin den Leser in ihr Heimatland, das ländliche Pfarrhaus im Hunsrück, läßt ihn an Sommer- und Wintertagen die Schönheit der Heimat erleben und an den Freuden, den Festen und der Arbeit des ländlichen Lebens teilnehmen.

Ein Stück kräftigen, wohlerhaltenen Volkstums spricht aus dem Buche, das seinem Titel gerecht wird, zu uns. Als Heimatbuch im schönsten Sinne des Wortes verdient es Leser aus allen Kreisen und jeden Alters zu finden.

Hofmann-Bosse

Selma Lagerlöf, Märbada. Jugenderinnerungen. München 1923, Albert Langen. 323 Seiten.

Märbada — ä ist offenes, nach a hin klingendes langes ö, etwa wie in Ehor — ist der wärmländische Hof, auf dem Selma Lagerlöf aufgewachsen und den sie wieder erworben hat. Der Titel ist bezeichnend für die Art ihrer Jugenderinnerungen. Sie berichten weniger von der Verfasserin, die, ein schwächliches Kind,

in der ersten Jugend kaum sehr aktiv gewesen ist, als von der Welt, in der sie heranreifte, vom Hof, seiner Geschichte, seinen Veränderungen, von der Familie, namentlich vom Vater und der Großmutter, denen beiden die Dichterin offenbar das meiste verdankt, von ertlichen Verwandten, von Familientraditionen und vom Gesinde. Je weiter das Buch vorschreitet, um so mehr wird es ein Loblied auf den Vater, den Leutnant, der vorzeitig aus dem Dienst schied und als Gutbesitzer experimentierte, keine großartigen Taten vollbrachte, aber mit seinem Wohlwollen und seiner Keuschheit alle Welt eroberte, wozin er kam, mit allen bekannt und als der Mann mit dem goldenen Herzen gefeiert wurde.

Das Buch wird in erster Linie von denen gelesen werden, die Selma Lagerlöfs Dichtungen kennen, und sie werden auf ihre Kosten kommen, wenn ihnen daran liegt, einen Duft von der Atmosphäre zu verspüren, in der die Dichterin heranwuchs, von der Atmosphäre des Landes, der Familie, der Verwandtschaft und Freundschaft; in ihr konnte die Freude an den fahrenden Kavallieren, den wilden, guten Genies, den einfältigen Frommen, den Kindern mit den guten Augen, den mit dem Menschen verwachsenen Haustieren entstehen, konnte das frohe, allem Leid und aller Freude offenstehende Herz gedeihen und nicht zuletzt die Freude am Fabulieren heranreifen. Wer freilich neugierig nach intimen Bekanntheiten persönlicher Entwicklung schnüffelt, wird enttäuscht werden. Darüber hinaus aber wird das Buch alle fesseln, die gern ländliche, von frohem, werktätigem Christentum erfüllte Lebensbilder lesen aus einer patriarchalischen Welt, die noch fest in sich gegründet erscheint.

Morgenstern

Der Morgen. Jugenderinnerungen deutscher Männer, von ihnen selbst erzählt. Ebenhausen bei München 1923, Wilhelm Langewiesche-Brandt. 320 Seiten.

Die sieben deutschen Männer, die hier von ihrer Kindheit und Jugend erzählen, haben alle den Widerstand feindlicher Welten überwunden, um zu werden, was ihres Wesens war — der fromme Jugendfreund Goethes Jung-Stilling, Major Schills Waffengefährte Karl von François (Onkel der Dichterin Luise von François und Vater des bei der Erstürmung der Spicherer Höhen gefallenen Generals), der Bildhauer Rietschel, der Dichter Hebbel, der Ausgraber des alten Troja Heinrich Schliemann, der Ägyptologe Heinrich Brugsch und der Geograph Friedrich Mepel. Aller Leben kündigt, welche Macht zielbewußter Tapferkeit innewohnt, die allem Hoßn und aller Gewalt zum Trotz das eigne Leben entfaltet, von einer großen Idee ergriffen und vorwärtsgetrieben. Die Sammlung ist als ein Buch der Stärkung des Willens gedacht und in diesem Sinne namentlich für jugendliche Leser zu verwenden.

Morgenstern

Martin Mandt, Ein deutscher Arzt am Hofe Kaiser Nikolaus' I. von Rußland. Lebenserinnerungen. München 1923, Dunder & Humblot. 402 Seiten.

Diese Lebenserinnerungen des deutschen Arztes Mandt (1800—1858), der 1835 Leibarzt einer russischen Großfürstin und wenige Jahre später auch des despotischen Kaisers Nikolaus wurde, dem er in der Sterbekunde beistand, haben

zweifachen Wert. Einmal als Aufzeichnungen eines charaktervollen Arztes, der sich in Hofgesellschaft behauptet; als solche geben sie wertvolle Einblicke in die Aufgaben und Schwierigkeiten ärztlichen Berufs. Dann aber als geschichtliches Dokument, insofern sie das intimste Bild des Menschen Nikolaus geben. Der ehrenfesteste deutsche Professor und der leidenschaftlichste Despot haben hart miteinander gerungen, und Mandt ist, wie Professor Schiemann, der genaue Kenner russischer Geschichte, hervorhebt, vielleicht der einzige Mensch gewesen, dem Nikolaus I. sich schließlich stets gefügt hat. Was Mandt, der als durchaus unpolitischer Mensch erscheint, auf Grund seiner Erlebnisse zu berichten weiß, bringt uns den Kaiser nahe, und „die subjektive Wahrscheinlichkeit dieser Despotennatur kommt mitunter zu rührendem Ausdruck“. Schiemann bezeugt, daß Mandts Zeichnungen der russischen Menschen, mit denen er zu tun gehabt hat, in allem Wesentlichen zutreffend sind.

Die Aufzeichnungen sind nicht in vollem Umfange erhalten, und zum Teil nur in Überarbeitung. Bei dieser Lage der Dinge hätte die Herausgeberin das Recht gehabt, stilistische Schwächen zu beseitigen, die jetzt manchmal stören.

Morgenstern

Leopold von Schläyer, Dorothea von Schläyer, der Philosophie Doktor.

Ein deutsches Frauenleben um die Jahrhundertwende 1770—1825.
Stuttgart 1923, Deutsche Verlagsanstalt. 357 Seiten.

Dorothea Schläyer ist die Tochter des großen Göttinger Historikers und Publizisten. Sie ist zunächst Wunderkind, dann anerkannte Gelehrte (der erste deutsche weibliche Doktor der Philosophie), dann Dame der großen Gesellschaft, endlich schließlich Mutter. Schon als Kind ist sie in aller Runde, nicht nur in Göttingen, auch im Ausland, in Italien, das sie mit dem Vater besucht, vielseitig gebildet, ja gelehrt und dabei ein frisches lebenslustiges Mädchen. Sie entwickelt sich unter der Führung des Vaters geistig so, daß sie 1787 zur Jubelfeier der Universität Göttingen das Doktordiplom erhält. Aber sie ist nichts weniger als ein Blauschleppchen. 1792 vermählt sie sich mit dem Lübecker Senator und Großkaufmann Rodde und macht ihr Haus zu einem geistigen Mittelpunkt, knüpft Beziehungen zur Pariser Gesellschaft, die ihr später nützlich werden sollen. Ihr Mann erweist sich als schwächlich, eitel, unzuverlässig — sie findet in dem eingebildeten Franzosen Charles de Willers einen ihrer würdigen Freunde, den sie bei seinem Bemühen unterstützt, die Franzosen mit deutschem Geistesleben bekannt zu machen. Der Krieg bricht aus, Lübeck wird von den Franzosen geplündert, die Familie Rodde bleibt, von Willers beschützt, verschont. Aber kurz nach dem Tode des alten Schläyer (1809) bricht Roddes Geschäft zusammen, und nun hat Dorothea die letzten 15 Jahre ihres Lebens in beschwerlichen Verhältnissen einen allmählich kindisch werdenden Mann und drei Kinder zu betreten, von denen sie zwei verliert, zunächst noch von dem treuen Willers unterstützt, nach dessen Tode vereinsamt, starkgeißt, mutig, die echte Tochter des alten Schläyer, bis sie plötzlich auf französischem Boden hingerafft wird, als sie eben die Sicherheit erhalten hat, daß ihre todfranke Tochter gerettet ist.

Das Leben dieser Göttinger Professorentochter ist außerordentlich fesselnd, dank seiner Verknüpfung mit der Kultur und Gesellschaft ihrer Zeit wie als Persönlichkeitsgeschichte. Dorothea ist eine starke, charakterfeste Natur, die allen Gefahren

trogt. Sie überwindet die Gefahren der vom alten Schläyer geleiteten Erziehung, sie trogt den Gefahren ihrer Ehe mit einem schwächlichen Gesellschaftsmenschen, sie trogt endlich den Gefahren der Verarmung und Vereinsamung. Gefeiert als Wunderkind, als Gelehrte, als Weltkame, bleibt sie unbeirrt Weib, leitet ihren Haushalt, erzieht die Stief- wie die eignen Kinder, ohne darüber ihre geistigen Interessen aus dem Auge zu verlieren, trägt in der Not die ganze Last der Verantwortung für Haus und Familie und vollendet ihr Leben, ganz erfüllt von Mütterliebe und Mutterforge.

Ihr Lebensbild ist von Leopold von Schläyer mit Künstlerhand aufgebaut und dargestellt, mit kluger Benutzung von Tagebüchern und Briefen, mit sicherem Geschmack und ruhiger Wärme. In der Zeit des Zusammenbruchs ergeben sich bei den Schilderungen französischen Wesens und der politischen und häuslichen Verhältnisse ungefüht Parallelen zur heutigen Zeit.

Das Werk wird heutzutage namentlich von der bürgerlichen Frauenwelt mit ganz besonderer Teilnahme gelesen werden; ist aber durchaus nicht etwa nur Frauenbuch. Neben Dorothea werden besonders der alte Schläyer und Willers lebendig, die jeden interessieren, der sich mit dem deutschen Leben um 1800 beschäftigt.

Morgenstern

Karl Heinrich von Lang, Aus der bösen alten Zeit. Lebenserinnerungen. Neu herausgegeben von Dr. Viktor Petersen, 4. Aufl. Stuttgart 1923, Robert Lutz. 359 Seiten.

Der Ritter Karl Heinrich von Lang (1764 — 1835), Jurist und Historiker, ist Zeit seines Lebens, in preussischen wie in bayerischen und andern Diensten, ein unbequemer Herr gewesen, da er zu selbständig war, um ein gefügiger Beamter zu sein, und einen überscharfen Blick für die Schwächen der Zeit und der Menschen hatte. Seine Lebenserinnerungen, die nach seinem Tode (1842) erschienen, sind einigermaßen berichtigt, aber nicht ganz mit Recht. Daß er ungerecht geurteilt und übertrieben hat, mag in vielen Fällen zutreffen. Aber die deutsche Kleinstaaterei kurz vor der napoleonischen Zeit findet man doch kaum anderswo so lebendig und eindrucksvoll in ihrer Jämmerlichkeit dargestellt wie bei ihm, und namentlich seine Schilderung des zweiten Raftatter Kongresses (1797/99) gilt mit Recht als ein kleines Meisterwerk. Ebenso hat seine Charakteristik Max I. von Bayern, seines Hofes und der bayerischen Beamtschaft damaliger Zeit bleibenden Wert, als satirische Darstellung, die auf guter Beobachtung beruht.

Die Lebensschicksale Langs sind interessant genug und werden mit Spannung verfolgt werden. Aber die Persönlichkeit Langs ist doch zu einseitig und kalt, als daß ein tieferes Gefühl für den Ritter selber aufkäme. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf die größtenteils scharfe Charakteristik fremder Personen und der Zeitverhältnisse. Das ist bei der Ausleihe zu beachten. Für Leser, die aus Lebenserinnerungen etwas für ihr Gemüt haben oder erhoben werden wollen, sind Langs Remolken nichts. Um so mehr für den kulturhistorisch interessierten reifen Leser.

Die neue Ausgabe ist gekürzt. Ob immer mit Geschick, entzieht sich meiner Beurteilung. Auf jeden Fall ist sie in der vorliegenden Form — mit der betonten Einschränkung — fesselnbe Lektüre.

Morgenstern

Alt-Weimars Abend. Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlasse der Gräfinnen Egloffstein. Herausgegeben von Hermann Freiherr von Egloffstein. München 1923, E. F. Becksche Verlagsbuchhandlung Debat Beck. 624 Seiten.

Die Gräfinnen Karoline und Julie von Egloffstein haben nach den Befreiungskriegen in der Weimarer Hofgesellschaft gelebt und in Goethes Hause verkehrt. Ihre Briefe und Aufzeichnungen gewähren einen Einblick in das Treiben des Hofes und in die nähere Umwelt Goethes, der beide schätzte und förderte, namentlich die jüngere Julie, die künstlerische Talente hatte. Was man erfährt, ist nicht gerade erfreulich. Es ist eine kleine Welt, der Nachklang einer großen Zeit, und Julie selbst bekennt, kurz nachdem sie nach Weimar gekommen, die ganze junge Welt sei uninteressant, geistreiche, gebildete Frauen und Männer gebe es nur in der älteren Generation, die durch ihren jugendlichen Geist die Nachkommen beschäme. Man lebt vom Ruhme der Vergangenheit und sonnt sich im Altersglanze Goethes, an den man sich herandrängt, ohne ihm innerlich nahezukommen. Was man aus den Aufzeichnungen der Gräfinnen erfährt, ist freilich nur ein Querschnitt aus dem Weimarer Leben, entsprechend dem geistigen Horizont von Hofdamen. Man darf tiefere Aufschlüsse weder über Karl Augusts noch über Goethes Wirken nach 1815 erwarten. Aber die gesellschaftliche Atmosphäre, in der sie lebten, spürt man kaum anderwärts so wie hier. Aus diesem Treiben treten dann die besonderen Schicksale der beiden Hofdamen hervor, die gut veranlagt, im Grunde beide verkümmern, namentlich Julie, die aus gesellschaftlichen Rücksichten weder als Weib noch als Künstlerin sich voll entfaltet.

Zu bedauern ist, daß der Herausgeber die ganze Fülle des handschriftlichen Materials wohl durchgeordnet, aber nicht streng gesichtet hat. Es kostet einige Mühe, durch die Hunderte von Briefen hindurchzudringen und das Wesentliche herauszuschälen, und der Leser muß schon den guten Willen mitbringen, sich durch Kleintrom nicht abschrecken zu lassen. Wenn er diesen guten Willen und Kenntnisse mitbringt, wird er aber auf seine Kosten kommen, kulturgeschichtliche Anregungen erhalten und auch die Lebensschicksale der beiden Damen mit Teilnahme verfolgen. Namentlich Frauen werden sich gern mit dem Buche beschäftigen, das ihnen die haltlose Schwiegertochter Goethes nahebringt. Morgenstern

Johann Christian Brandes, Meine Lebensgeschichte. München 1923, Georg Müller. 506 Seiten.

Aus den Lebenserinnerungen des J. C. Brandes (1735—1799) gewinnt man einen Einblick in das deutsche Theaterleben von etwa 1755 bis 1790, also jener Zeit, in der sich allmählich eine deutsche Bühnenkunst entwickelte. Brandes war Schauspieler, Theaterdirektor und namentlich Theaterdichter, Verfasser z. B. jenes vielgespielten Melodrams Ariadne, das man neuerdings wieder ausgegraben hat. Er hatte Beziehungen zu Elphof und dem großen Schröder, zu Lessing und seinem Kreis, auch zu Wieland, nicht aber zum Goethe-Schülerkreis; damit sind die Grenzen seines Wirkens angegeben. Der rührige Mann wurde erst am Ende seines Lebens, als er die Bühne verlassen hatte, sesshaft. In den Jahren seiner Schaffenskraft,

1309 er von Ort zu Ort, wichtige Stationen sind Mannheim, München, Hamburg, Leipzig, Dresden, Gotha, Weimar, Berlin, Breslau, Danzig, Riga, Mitau. Überall mußte er sich durchzusetzen; er war kein großer, aber ein verwendbarer Schauspieler, der sich bei den Direktoren und Kollegen Achtung erwarb, und weiterhin ein Theaterschriftsteller, der den Bühnen seiner Zeit lieferte, was sie brauchten, obendrein der Mann einer sehr geschätzten Schauspielerin. Ein solcher Mensch, der das ganze Theatergeschäft überschaut, gibt natürlich in seinen Lebenserinnerungen wertvolle Beiträge zur Theatergeschichte. Man erfährt von ihm allerlei über Schauspieler seiner Zeit, vor allem aber, wie es am Theater zuging, wie die Schauspieler gestellt waren, welches die Grundlagen ihrer Existenz waren, wie die Hofgesellschaft, der Adel, das Bürgertum, sich zum Theater verhielten, es unterstützten, ausnützten und vergewaltigten. Auch für die Leipziger und Dresdner Theatergeschichte fällt dabei Wichtiges ab.

Die Person des Erzählers hat an sich nichts Besonderes, und der Erzähler drängt sich auch nicht als Besonderheit auf. Brandes ist kein problematischer Charakter. Aber auch dieser ehrpüßelige, biedere Mann hat eine Zeit gehabt, in der er gefährdet war. Er ist in seiner Jugend, als er sich als Kaufmannslehrling versuchte, in Abenteuer hineingetappt und hat sich dann erst als Schauspieler in der Gesellschaft zurechtgefunden. Die Geschichte dieser Jugend, die verwaßelte Erziehung und Unbesonnenheit gefährden, vermag dem Buche auch Leser zuzuführen, die sich um Theater und Theatergeschichte wenig kümmern, sie ist abenteuerrichig genug, aber auch ergreifend und dabei mit dem Ton schlichter Wahrsamkeit vorgetragen.

Die Darstellung seiner Theaterlaufbahn ist Brandes etwas breit geraten; sie kann also den, der nicht starke theatergeschichtliche Interessen hat, streckenweise ermüden. In der Auswahl namentlich als willkommene Ergänzung zu Ehrichs, Genast's und Anshütz' Memoiren zu verwenden. Morgenstern

U b g e l e h n t

Briefe der Brüder Grimm. Gesammelt von Hans Gärtler. Jena 1923, Frommannsche Buchhdlg. (Walter Biedermann).

Die Brüder Grimm sind Briefschreiber von besonderen Qualitäten. Sie haben sich stets die innere Ruhe bewahrt, die sie befähigt, auch dem Geschäftsbrief einen besonderen Ton zu geben. Namentlich Jakob Grimm glücken in seinen Briefen oft Deutungen, die wie Ansätze zu Gedichten in Prosa wirken. Es müßte daher wohl möglich sein, eine Auswahl von Briefen der Brüder zusammenzustellen und zu redigieren, die weitere Kreise erwärmen könnte.

Aus der Gärtlerschen Sammlung wird aber in eine solche Auswahl verhältnismäßig wenig kommen. Gärtler stellt zusammen, was an bisher ungedruckten Briefen der Brüder noch aufzutreiben ist, gibt also Ergänzungen zu früheren Sammlungen — Ergänzungen, wie man sie wohl am besten in gelehrten Zeitschriften veröffentlichen würde, bis eine Gesamtausgabe möglich wird.

Mehrere von den Blesfen dieser Sammlung haben den starken Grimm-Ton. Die Hauptmasse kommt aber doch nur für Leute in Betracht, die an der Geschichte und der Entwicklung der deutschen Altertums-, Sprach- und Literaturwissenschaft besonderen Anteil nehmen. Man kann das Buch also als Vorarbeit zu einer später zu veranfaltenden Auswahl von Grimm-Briefen für das deutsche Volk willkommen heißen — aber in die Volksbüchererei wird man es nicht aufnehmen.

Morgensfern

Dr. Carl Friedrich Bahrdt, Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Herausgegeben von Felix Hasselberg. Berlin 1922, Domverlag.

Die Lebenserinnerungen des „Schredenskindes der deutschen Aufklärung“, des C. F. Bahrdt (1741—1792), den Goethe verhöhnt hat, sind nicht nur kulturgeschichtlich wichtig, da sie in den Universitäts- und Erziehungsbetrieb der Zeit hineinleuchten, sondern auch stadtegeschichtlich interessant. Bahrdt verlebte seine Jugend in Leipzig, beginnt hier seine Laufbahn als Universitätsdozent, unterhält auch später noch Beziehungen zu unserer Stadt. Aber dieser aufklärerische Theologe hat eine hervorstechende Eigenschaft: strupellose Unwahrhaftigkeit, und so muß denn alles, was er über sein Leben berichtet und über die Verhältnisse in den verschiedenen Städten, die er mit seiner Gegenwart beehrt, genau nachgeprüft werden; es darf nichts, aber auch gar nichts, unbesehen hingenommen, jeder Satz muß mit Kritik gelesen werden. In die Hände der Bächerhallenleser gehört das Buch also nicht; es gehört in die Stadt- und Universitätsbibliothek, und in diese auch nicht in dieser gekürzten, sondern in der Originalausgabe. Es ist unversändlich, daß der Domverlag dieses alte denunziatorische und beschönigende Skandalbuch in einer für breitere Kreise berechneten Ausgabe herausgebracht hat.

Morgensfern

Aus gärender Zeit. Tagebuchblätter des Heidelberger Professors Karl Philipp Kayser aus den Jahren 1793 bis 1827. Herausgegeben von Franz Schneider. Karlsruhe 1923, C. F. Müller.

Kayser, geboren 1773 zu Ensheim bei Alzey, 1793 Erzieher bei Goethes Schwager Schlosser, seit 1794 in Heidelberg als Lehrer am reformierten Gymnasium, dessen Direktor er 1820 wurde, Dozent und Bibliothekar an der Universität, gestorben 1827, hat eine uns heute wieder besonders interessierende Entwicklung durchgemacht. Von den Ideen der französischen Revolution ergriffen, wurde er Franzosenfreund, wandelte sich aber, als die französische Befreiungsoffensive die politische und militärische nach sich zog, und wurde deutscher Patriot. Er war aber nur ein braver Durchschnittsmensch und schreiftstellerisch dürftig begabt. Seine Tagebücher, soweit sie hier mitgeteilt werden, tragen Notiz- und Referatcharakter, auch wenn sein Herz höher schlägt, z. B. wenn er von seinem Zusammensein mit Fleck erzählt, der ihn öfter besucht hat. Das Buch hat nur insofern ein gewisses Interesse, als es zeit- und literaturgeschichtlichen Rohstoff enthält.

Morgensfern

Lebenspraxis

(Lebenskunde; Haus- und Gartenwirtschaft; Körperpflege)

Ungenommen

Anton Heinen, Lebensführung. Eine Anleitung zur Selbsterziehung für die weibliche Jugend. München-Gladbach 1921, Volksvereinsverlag, 192 Seiten.

Bis vor kurzem hatten wir Mangel an Büchern, die sich mit Fragen der Lebensführung, unter besonderer Beachtung der Bedürfnisse junger Mädchen, beschäftigen. Nun erfahren wir zu den kürzlich angeschafften Büchern der Marie Cauer (Lebensführung) und der Anna Schorder (Goldene Fäden) eine neue Bereicherung durch die Bücher von A. Heinen. Der Verfasser trifft in „Lebensführung“ sehr glücklich den Ton, der junge Mädchen anspricht, die 14—16 jährigen besonders. Seine stark vom Geiste lebendigen Christentums erfüllten Forderungen sind zugleich so allgemein menschlicher Art, daß das Buch weit über die christlich-einfachbürgerlichen Kreise hinaus wirken kann, für die es vorzugsweise bestimmt scheint.

Das Buch ist aber nicht nur für die Hand der Jugend selbst bestimmt. Die ursprüngliche Fassung hatte den Titel: „Aus dem Glauben leben“ und sollte Seelsorgern als Grundlage für Unterredungen mit jungen Mädchen dienen. Die Abschnitte, die auf das kirchlich-religiöse Leben Bezug haben, sind in der neuen Auflage fortgeblieben, um das Buch auch für die Bedürfnisse kirchlich nicht bevollmächtigter Erzieher geeigneter zu machen. Der Verfasser denkt im besonderen an Fabrikpflegerinnen; auch Müttern und Lehrerinnen kann das Buch eine erfreuliche Erziehungsbeihilfe werden. Bedauerlich ist die schlechte äußere Ausstattung des guten Buches: Druck und Papier sind erbärmlich. Seppert

Charles Baudouin, Suggestion und Autosuggestion. Psychologisch-pädagogische Untersuchung auf Grund der Erfolge der neuen Schule von Nancy. Aut. Übers. a. d. Französischen von Paul Ullmann. 3. Aufl. Dresden 1923, Sibyllenverlag, 324 Seiten.

Während bisher die methodische Anwendung der Suggestion in erster Linie eine rein medizinische Angelegenheit war und während man dabei vorwiegend die hypnotische Fremdsuggestion anwandte, wird von der „neuen Nancyer Schule“, welcher der an der Universität Genf wirkende Verfasser angehört, die hohe Leistungsfähigkeit der wachen Autosuggestion betont und vor allem versucht, dieselbe über den Bereich krankhafter Störungen hinaus lebensstechnisch auszuwerten.

Eine gewisse Verwandtschaft haben diese Bestrebungen mit den Lehren der Amerikaner Trine, Warden u. a., doch fehlt die ungeistige Verquickung einer rein lebensstechnischen Angelegenheit mit religiösen und weltanschaulichen Verkündigungen, welche das Lesen dieser amerikanischen Schriftsteller vielfach so unerquicklich macht.

So gibt Baudouin in klarer und sachlicher Darstellung einen Einblick in die allgemeine Lehre von der Suggestion, um dann besonders ausführlich die Wirk-

samtzeit der Autosuggestion zu besprechen und Anleitungen zu ihrer methodischen Lenkung zu geben. Die Frage, ob der Verfasser nicht doch in manchem die Leistungsfähigkeit der Einbildungskraft etwas überschätzt, ist für uns weniger wichtig. Verstanden werden kann das Buch von jedem einigermaßen formal gebildeten Menschen. Es kann also ohne Bedenken erwachsenen Lesern empfohlen werden. Vor allem werden auch erzieherisch tätige Menschen aus ihm manche wertvolle Anregung entnehmen.

Wille

K. O. Erdmann, Die Technik des Debattierens und die Kunst, Recht zu behalten. München o. J. [1923], G. D. W. Callwey. 35 Seiten. (191. Flugschrift des Dürerbundes.)

Eine leichtverständlich und unterhaltsam zu lesende Plauderei über Dinge, auf die kritisch zu achten gerade heute für viele Menschen recht nützlich sein dürfte.

Wille

*

Heinrich Saedler, Das Heim und sein Schmuck. 2. stark verb. u. verm. Aufl. München-Gladbach 1922, Volksvereinsverlag. 107 Seiten.

Wer die geschmackbildenden Bücher von Lichtwart, Schulze-Raumburg, Naumann u. a. kennt, wird in diesem Ratgeber zu zweckmäßiger und schöner Wohnungsgestaltung nichts Neues finden. Trotzdem halte ich seine Anschaffung für nützlich, auch für Büchereien, die jene Bücher besitzen; denn was dort in größerer Breite und auf mehrere Bände verteilt, zu finden ist, das faßt H. Saedler auf sehr knappem Raum zusammen. Das Wesentliche über Hausbau, Inneneinrichtung, Raumgestaltung, Türen und Fensteranlagen, Hausat, Schmuck wird in ganz vollständiger Weise unter Berücksichtigung einfacher Verhältnisse gesagt. Das Buch kann in Fällen, wo ein zweites (belehrendes) Buch verlangt wird, auch als Vorschlagsbuch für Frauen und besonders für junge Mädchen sicher mit gutem Erfolg verwendet werden. Der Kunstreferent, Herr Dr. Balzer hatte das Buch bereits auf seiner Liste stehen; auch er empfiehlt es aufs wärmste.

Seppert

Charlotte Kühl von Kaldstein, Die gutgeschulte Hausangestellte. Berlin o. J., W. Medlenburg. 125 Seiten.

Das Buch will ein kleiner Ratgeber für die Hausangestellte sein und zugleich den Hausfrauen in der Schulung ihrer Hausangestellten zur Hand gehen. Es bringt nach wenigen allgemeinen Worten über den Beruf und über Stellensuche brauchbare Abschnitte über gute Umgangsformen im täglichen Leben, über den Haushalt mit Kindern, den Empfang von Besuchern und die Bewirtung von Gästen; dagegen ist nichts über gröbere Arbeiten: über Waschen, Reinemachen, über die Arbeiten der Köchin, über Kinderpflege oder über Näharbeiten gesagt. Es wird also hauptsächlich das äußerliche Verhalten im Pflichtkreis gehobener Hausangestellter und des Stubenmädchens behandelt, doch kann das Buch jedem einfachen Mädchen als Hilfe zum beruflichen Fortkommen empfohlen werden. Die Verfasserin geht durchaus auf neuzeitliche Verhältnisse ein. Die Darstellung ist ganz einfach und von angenehmer Sachlichkeit.

(Wird die Möglichkeit einer wirksameren Herausstellung haben, wird das Buch, auf unbestimmte Wünsche nach einem belehrenden Buche, einem Teil der Fortbildungsschülerinnen vorgelegt werden können; auch jungen Hausvätern, die ja heute so oft alleinige Hilfe ihrer Mütter sind. Nur wird man sowohl bei der Ausleihe wie bei der Aufführung im Katalog ein geschicktes Vermittlungswort suchen müssen. Es könnten sonst Leserinnen, für die es in unserem Leserkreis besonders mit in Frage kommt, z. B. Kindergärtnerinnen [weniger allerdings für ihre Stellung zum Kind als zum Haus], auch Stützen, an dem Buch vorbeigehen, selbst wenn sie ähnliches suchen. Anbieten kann man, solange kein bestimmt geäußertes Wunsch vorliegt, ein derartiges, hauptsächlich mit Formfragen sich beschäftigendes Buch nicht leicht.) Seppert

Die Wärmewirtschaft des Hausbrandes im Unterricht unserer Schulen. Ein Leitfaden für Schule und Haus. Im Auftrag des Reichskohlenrates bearb. von J. Riedl. Herausgegeben von der bayerischen Landeskohlenstelle München. München, 1922, J. U. Rohr, 100 Seiten.

Das Buch wendet sich zwar vorzugsweise an die Lehrerschaft, die mehr als bisher den physikalischen Unterricht zur volkswirtschaftlichen Aufklärung im heiztechnischen Sinne benutzen soll, aber auch Baumeister, die dem so wichtig gewordenen Gebiete erhöhte Aufmerksamkeit schulden, und Hausfrauen finden manches Beherzigenswerte darin. Das Buch lehrt Fehler in alten Anlagen auszugleichen und vorhandene Vorzüge nicht durch falsche Behandlung zunichte machen.

Sämtliche Heizarten, bis zur Wärmeausnutzung in der Kofchlisse, werden in Verbindung mit allgemein volkswirtschaftlicher Belehrung, im Lehrbuchstil besprochen. Vorzügliche Zeichnungen veranschaulichen falsche und richtige Heizanlagen und Behandlungsarten. Die in den Bücherhallen zum Thema vorhandenen Aufsätze, die in verschiedenen Büchern verstreut sind, erfahren durch diese zusammenfassende neuzeitliche Schrift einen erfreulichen Zuwachs. Seppert

Adolf Reih, Nahrungsmittel und Fälscherkünste. Ein Büchlein zur Untersuchung unserer wichtigsten Nahrungs- und Genussmittel. Mit Anh.: Untersuchung von Kleiderstoffen. Mit zahlreichen Abbildungen. 4. Aufl. Stuttgart 1922, Francksche Verlagshdlg. 87 Seiten.

Das Büchlein soll weder ein Leitfaden für den Nahrungsmittelchemiker sein, noch den, der es durchgelesen hat, dazu befähigen, alle Fälscherkünste aufzudecken. Denn für den chemisch-analytisch nicht geübten Laien reichen die kurzen Beschreibungen zur Ausführung der Versuche wohl meist nicht aus und eine einwandfreie Beurteilung von Nahrungs- und Genussmitteln nach läckenhaften Befunden eines Nichtfachmanns ist überhaupt unmöglich. Die kleine Schrift hat vielmehr, wie der Verfasser auch betont, ihren Zweck erfüllt, wenn sie den Leser lehrt, auf was es bei einem Nahrungsmittel ankommt und darüber hinaus dem Naturfreund eine kleine Anweisung gibt, seine Beobachtungen auch auf ein Gebiet zu lenken, das den meisten im allgemeinen etwas fern liegt.

Die Darstellung ist zuverlässig, flüssig und gewandt. Die Beschreibung der Versuche außerordentlich klar, sie läßt überall den Praktiker erkennen, der offenbar auf dem behandelten Gebiet reiche Erfahrung besitzt. Walther

Schneider-Kleidhart, Geschichte der deutschen Frauenkleidung nebst Materials und Stoffkunde für Schneiderinnen-Fachklassen. Mit Trachtenbildern nach historischen Unterlagen gezeichnet von E. B. Gallwitz. Leipzig 1922, Julius Klinkhardt. 45 Seiten.

Das Heftchen gehört der Wäscherei für Mädchen-Fortbildungs- und Fachschulen an, die von Leipziger Lehrerinnen und Schulmännern herausgegeben wird. Es wird bei uns in Leipzig einem großen Teil der jüngeren, fachlich interessierten weiblichen Leserschaft bereits von der Schule her bekannt sein. Der kleine Grundriß kann aber auch sonst in Frauenzeitschriften nützlich werden, er kann anregen zu einer tieferen Beschäftigung mit Fragen der Zweckmäßigkeit und Schönheit und gibt in seiner Materials- und Stoffkunde Grundlagen zu einer Warenkenntnis, die sehr vielen Frauen mangelt, oder deren Tragweite nicht genug gewürdigt wird. Man sollte das Heftchen im Katalog im Zusammenhang bringen mit dem Buch: Kraus: Echte Farben für echte Stoffe. Dort wird der Gedanke weiter ausgesponnen: genaue Warenkenntnis des kaufenden Publikums kann wichtig für die gesamte Produktion werden zum Vorteile des Verbrauchers wie der Gesamtheit. Die Beziehungen zu Boehn: Modespiegel und Stern: Mode und Kultur werden sich leicht von selbst ergeben. Die dem Heftchen beigefügten Zeichnungen lassen solche Ergänzungen wünschenswert erscheinen, denn es sind ihrer nicht allzu viele, außerdem ermangeln sie des feineren Reizes; das Wesentliche der Trachten im Umriss geben sie aber gut wieder. Seppert

Gertrud Behrendsen, Maschinennähen. Ein Leitfaden für den Unterricht an Nadelarbeitsseminaren, Berufs-, Gewerbe- und Haushaltungsschulen. Berlin 1922, J. Springer. 84 Seiten.

Das Buch behandelt den Bau der Nähmaschine, die verschiedenen Systeme, die Behandlung der Maschinen, die Störungen in ihrem Betriebe und die Technik des Maschinennäbens in allen Einzelheiten. Es bietet also mehr, als die jeder Maschine beigegebene Gebrauchsanweisung und ermöglicht denen, die gezwungen sind, mit den verschiedensten Maschinen zu arbeiten, ein größeres Verständnis für deren Bauart. Im ersten Teil sind dem Text anschauliche Abbildungen beigefügt, die im zweiten „Nähtechnik“ leider fehlen. Obgleich dies der Verständlichkeit dieses Teiles einigermaßen abträglich ist, ändert es doch wenig an dem Gesamtwerte des beizüglichen Buches, das sowohl Anfängerinnen wie im Verkehr mit der Nähmaschine Erübte interessieren wird. Hofmann/Doffe

Lina Bender, Praktische Anleitung zur Hauschneiderei. Neubearb. von A. Wittgenstein. (Wobach: Prakt. Hauschneiderei).

Das Heft behandelt das von der Mode fast ganz unabhängige Grundfähliche der Schneiderei: Maßnehmen, Verändern künstlicher Schnitte, Nähtechnik, Bügeln; dann die Herstellung der verschiedenen immer wieder auftretenden Kleidertypen: z. B. Rock, Bluse, Knabenmittel, Matrosenkleid, Morgenrock, Balltaille, Kinderkleid; außerdem die Anfertigung von Hausschuhen und das Pelznähen. Sehr klare Abbildungen verdeutlichen die Einzelheiten der Technik. Seppert

Handwerk im Garten und Hof. Mit vielen Abbildungen. Leipzig, Fachmeister & Thal. Zusammen 446 Seiten. (Lehrmeister-Bücherei.)

Eine Zusammenstellung mehrerer selbständiger Teile: Heimarbeiten für den Garten, Betonarbeiten für Hof und Garten, der Kaninchenstall, Wein kleines Gewächshaus, Gartenbrunnen, Die Gartenlaube, Gartenhäuser, Allerlei Zäune, Wegebau im Garten und Hof.

Die leichtverständlichen Beschreibungen werden durch zahlreiche Abbildungen wirksam unterstützt und sind infolge ihrer Reichhaltigkeit für jeden Bastler und Selbsthandwerker eine Fundgrube für häusliche Beschäftigung. In beachtenswerter wäre vielleicht die etwas weitgehende Betonverwendung. Die empfohlenen Mischungen sind falsch.

Walther

*

Luise Neyber und Elfe Wirminghaus, Bleibe jung. Tägliche Körperübungen für die Frau. Mit 35 Abbildungen und 1 Tabelle. Karlsruhe i. B. 1921, G. Braunsche Hofbuchdruckerei u. Verlag. 64 Seiten.

Bei der Bedeutung, die der körperlichen Erleichterung der Frau für Volks-gesundheit und Rassenhebung zukommt, und angesichts des immer reger werdenden Interesses für diesen Gegenstand ist ein neues gutes Buch zur Körperkultur freudig zu begrüßen. Das vorliegende erscheint mir recht brauchbar und wohl geeignet, an Stelle des Müller'schen „System für Frauen“ zu treten, dem man ja wohl den Vorwurf macht, daß es dem Bau des Frauenkörpers nicht genug Rechnung trägt. Die täglichen Übungen sind übersichtlich zusammengestellt und mit Zeichnungen verdeutlicht. Die Hinweise für besondere Übungen bei Körperfehlern und Funktionsstörungen werden vielfach willkommen sein.

Seppert

Geschichte und Zeitgeschichte

Angenommen

Guglielmo Ferrero, Der Untergang der Zivilisation des Altertums. Deutsch von Ernst Kapff. Mit 9 Tafeln. Stuttgart 1922, Jul. Hoffmann. 203 Seiten.

Ferrero bietet eine glückliche Verbindung von konkreter Geschichtserzählung und abstrahierender Reflexion. Der Untergang der antiken Zivilisation bleibt dem Leser nicht Begriff, sondern vollzieht sich vor seinem Geiste in einer zusammenhängenden Reihe bestimmter Ereignisse, die den Zeitraum von den Severern bis auf Konstantin d. Gr. erfüllen. Der Zusammenbruch des aristokratischen, im Römischen Senat verkörperten Autoritätsprinzips, und damit die völlige Untergrabung der gesetzlichen Grundlagen des Staates, die Versuche gewaltiger Kaiser ein neues Fundament sozialer Autorität zu legen, endlich die Errichtung der unumschränkten erblichen Monarchie in Verbindung mit der christlichen Kirche: das ist der Inhalt dieser Schreckensära von Kriegen und Revolutionen mit seinen katastrophalen Folgen für die materielle und geistige Kultur.

Die Einsicht, zu der der Verfasser den Leser führen will, wird in dem Satz zusammengefaßt: „Das Autoritätsprinzip bildet den Schlüsselstein im Bewußtsein bei jeder Zivilisation“. Von diesem Standpunkt zieht das Schlusskapitel die Parallele zur Gegenwart: nach der Vorarbeit, welche Unglauben, Aufklärung und Revolution geleistet haben, droht auch dem heutigen Europa als entsetzliche und doch kaum gesehene Folge des Weltkriegs die völlige Vernichtung der autoritativen Prinzipien, auf denen seine politische Ordnung und damit seine Zivilisation beruht.

Sultmann

Snorris Königsbuch (Heimskringla). Übertragen von Felix Niedner. Jena 1922, 1923, Eugen Diederichs. Drei Bände. 328, 412, 394 Seiten. (Thule. Altnordische Dichtung und Prosa. Zweite Reihe, Band 14, 15, 16).

Diese drei Bände sind neben der Eddaübersetzung die wichtigsten der Sammlung Thule. Der Isländer Snorri Sturluson († 1241) schreibt die Geschichte Norwegens bis zum Jahre 1177. Er ist für seine Zeit Geschichtsschreiber großen Stils, arbeitet mit erstaunlich reifer Kritik, gibt Königsbiographien der Form nach, zugleich aber zusammenhängende politische Geschichte, und alles in klarer volkstümlicher Darstellung, also ein wissenschaftliches Volksbuch. Kein anderer germanischer Stamm hat im dreizehnten Jahrhundert einen im Volke wurzelnden und wissenschaftlich der Zeit vorausseilenden Geschichtsschreiber wie Snorri. Die wichtigsten Bände sind die beiden ersten, und zwar im ersten Bande die Geschichte des Olaf Trygvassonsohn, und die Geschichte Olafs des Heiligen, die den ganzen zweiten Band füllt. Die Gestalten beider Könige leben, wie sie hier in lebendiger Fülle geschildert sind, bis auf den heutigen Tag fort. Wer sich über Snorri näher unterrichten will, lese das 14. Kapitel des Einleitungsbandes der Sammlung Thule. Morgenstern

Die Germanen in der Völkerwanderung. Nach zeitgenössischen Quellen von Johannes Böhler. Mit 16 Bildtafeln und einer Karte. Leipzig 1922, Inselverlag. 453 Seiten. (Memoiren und Chroniken.)

Klosterleben im deutschen Mittelalter. Nach zeitgenössischen Aufzeichnungen. Herausgegeben von Johannes Böhler. Mit 16 Bildtafeln. Leipzig 1921, Inselverlag. 528 Seiten. (Memoiren und Chroniken.)

In beiden Bänden ist alles geleistet worden, was dem Laien die Lektüre geschichtlicher Quellen erleichtern kann. Die Auswahl führt ihn ohne Umwege zu dem Charakteristischsten und Interessantesten. Die Übersetzung ist fließend und läßt doch viel von der Eigentümlichkeit der Originale erhalten bleiben. Einleitungen und Anmerkungen machen sich nicht breit, sondern treten ganz in den Dienst der Texte, bringen keine Gelehrsamkeit, lassen aber nicht im Stich. Bilder urkundlichen Werts setzen den Benutzer in den ersten Konnex mit dem Gegenstand, beleben die Eindrücke der Lektüre.

Dennoch bleiben den meisten Lesern solche Bücher langweilig. Die alten Schriftsteller kommen dem modernen Menschen nicht entgegen, rechnen nicht mit seinen Anschauungen, seinem Geschmack und seinen Vorurteilen. Sie zu genießen ist

hingabe nötig, ja Selbstentäußerung, Einstellung auf ein ganz anderes, Fremdes artiges. Deshalb sind sie auch die beste Schule zum wahren Lesen überhaupt.

Ist die historische Quelle nicht wie die moderne Darstellung auf den heutigen Leser zugeschnitten, so sucht sie ihn auch nicht zu gängeln und zu bevoormunden. Unmittelbar tritt vor ihn die Vergangenheit, er muß, aber er darf auch mit eigenen Augen sehen. Wie gleichgültig, ja unverständlich sind doch die Gesichtspunkte des wissenschaftlichen Forschers so vielfach dem, den ein innerer Lebensdrang treibt, sich in die Vergangenheit zu versetzen, der nicht seinen Verstand an ihr üben, sondern seine Seele von ihren Schätzen nähren will! Überreich bieten die Quellen diese Schätze dar, jeder kann aufnehmen, wofür er empfänglich, jeder sammeln, was ihm merkwürdig ist.

Die Quellenammlung zur Völkerverwanderung beginnt mit der vollständigwiedergegebenen Germania des Tacitus, zu den Kämpfen um Rhein und Donau läßt sie vor allem Cäsar und den kräftigen, soldatischen Ammian zu Worte kommen. Eugippius schildert die prophetische und wundertätige, doch schlichte Gestalt des heiligen Severin mitten in der Verwüstung der Donaulande im fünften Jahrhundert: noch heute, oder gerade heute erbaulich zu lesen. Prokops Erzählung der Goten- und Bandalenkriege fesselt durch das Gewaltige ihres Stoffs wie durch glänzenden Vortrag. In dem Goten Jordanis und dem gelehrten Langobarden Paulus Diaconus hören wir die ältesten Schriftsteller germanischen Stammes. — Der Band könnte ein Grundbuch unserer Jugend werden, soweit sie irgendwie von völkischen Ideen bewegt ist und in der germanischen Epoche die Heldeneit des eigenen Volkes ehrt. Doch kann er auch denen angeboten werden, die ohne solche subjektive Beziehung zum Stoffe gern von großen Laten und dramatisch bewegten Schicksalen lesen.

Überwiegt in ihm die Form der Erzählung durchaus, so bringt das „Klosterleben“ Stücke verschiedener literarischer Art und stellt dadurch als Ganzes noch etwas höhere Anforderungen an den Leser. Neben Chroniken, Lebensbeschreibungen und Anekdoten, die oft recht unterhaltsam und amüsan sind, stehen Ordensregeln, Briefe und moralische Betrachtungen. Die stillen Freunde des Mittelalters, auch Verehrer unserer romantischen Dichtung werden dies Buch lieb gewinnen, von dem Interesse an der älteren deutschen Kunst oder von dem an der Religions- und Kirchengeschichte aus werden andere den Zugang finden. Endlich übt das Kloster als eine eigenartige Lebens- und Gemeinschaftsform auf viele, nicht zuletzt wohl auf Frauen eine starke Anziehungskraft aus. Wer freilich ein sentimentales Idealbild sucht, wird sich ebenso enttäuscht sehen, wie der, der etwas dem „Pfaffen-Spiegel“ ähnliches erwartet. Bulmann

Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Dreizehnte Aufl. Neudruck der Urangabe. Durchgesehen von Walter Goetz. Stuttgart 1922, Kröner. XX und 446 Seiten.

Es ist das unvermeidliche Schicksal wissenschaftlicher Werke, vom Fortschritt der Forschung überholt zu werden. Unsterblich können sie nur sein, wenn sie mehr enthalten als Wissenschaft: Geist. Dem Meisterwerk Burckhardts war das Schicksal beschieden, durch den Herausgeber Ludwig Geiger von der dritten bis zur zwölften

Auflage durch immer zahlreichere Textveränderungen und immer wucherndere Erturse auf der Höhe der Forschung gehalten zu werden — und dabei gar noch die zweifelhafte Höhe neuzeitlichen Stilgefühls nach den Rezepten Wilmanns zu erreichen. Der Leib des Wertes war dabei geblieben (von 464 auf 706 Seiten), sein Unsterbliches aber, der Geist, hatte schweren Schaden gelitten. Die Volksbücherei muß daher dankbar sein, daß die neue 13. Auflage nunmehr wieder zum Urtext zurückgekehrt ist, wobei zum Nutzen des studierenden Lesers bei Einzelheiten kurze Anmerkungen auf neuere Ansichten und Literatur hinweisen. Jedem, der Durckhardt lesen will, muß fortan diese neue Ausgabe gegeben werden. Wer über Kulturstände der Renaissance ein reicheres Material sucht, dem wird daneben die Selgersche Bearbeitung immer noch dienlich sein.

Vultmann

Leopold von Ranke, Die Vormacht Frankreichs in Europa. Richelieu, Mazarin und Ludwig XIV. Ausgewählte Kapitel aus: Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jh. Herausgegeben von Kurt Ranke. Mit 17 Bildnissen auf 10 Tafeln. Leipzig 1923, Bibl. Institut. 272 Seiten.

Der Eigenart Rankescher Geschichtsschreibung, in der Erscheinung das ideale Wesen zur Darstellung zu bringen, bot die französische Geschichte des 17. Jahrhunderts einen besonders fruchtbaren Gegenstand. Wie diese Epoche in Richelieu, Mazarin und Ludwig XVI. klassische Vertreter für den Typus des Staatsmanns und des königlichen Menschen — wenn man hier von einem Typus reden darf — hervorgebracht hat, so hat sie in der Gestaltung der inneren wie der äußeren Verhältnisse des französischen Staatswesens etwas Exemplarisches durch die selten erreichte Konsequenz in der Durchführung eines politischen Prinzips. Für uns begründet die augenscheinliche Parallele zu den gegenwärtigen Verhältnissen Europas noch ein besonderes Interesse an jener Zeit. Rankes Darstellung führt den Leser nicht nur zu einer tieferen Einsicht in die traditionellen Tendenzen der französischen Politik, sondern vermag ihm auch in der Betrachtung der Reaktion der übrigen Mächte auf das Vordringen Frankreichs den schwer faßbaren Begriff des politischen Europa nahezubringen, der auch für die Gegenwart seine Bedeutung nicht verloren hat.

Rankes Auswahl bestätigt die Erfahrung, daß ein großes Kunstwerk auch als Lese immer noch wirksam ist. Da nur Wenige die sechs Bände der französischen Geschichte Rankes lesen können, ist die Anschaffung zu empfehlen. Eine geschlossene Darstellung der Epoche bietet sie allerdings nicht mehr, und da die Einleitung und die verbindenden Bemerkungen des Herausgebers zu wenig Handreichung bieten, muß eine allgemeine Orientierung über die Ereignisse beim Leser vorausgesetzt werden.

Vultmann

Wilhelm Büchting, Geschichte der Stadt Eilenburg und ihrer Umgebung. Ein Heimatbuch für Haus und Schule. Erster Teil. Eilenburg 1923, E. W. Offenbauer. 334 Seiten.

Die Geschichte der Stadt Eilenburg und ihrer Umgebung geht, so wie sie hier auf streng wissenschaftlicher Grundlage geboten wird, die Leipziger Bevölkerung

mehr an, als im ersten Augenblick scheinen mag. Was der Geschichtsschreiber Eilenburgs über die vorgeschichtliche, die Sorbens, die Rüderoberungs- und Kolonisationszeit zu berichten hat, muß auch der Geschichtsschreiber Leipzigs darstellen, in anderer Form, aber in denselben Grundzügen. Und wer Ausflüge in die weitere Umgebung Leipzigs unternimmt und geschichtlichen Spuren nachgeht, wird aus dieser Eilenburger Geschichte sich manche Anregung und Aufklärung holen können. Wichtig scheint mir vor allem, daß in weitestem Umfange für Aufhellung der Vergangenheit herangezogen wird, was heute noch in der engeren und weiteren Umgebung Eilenburgs vorgeschunden und erforscht werden kann, daß man sich so ein Bild von der Besiedlung und der Lebensweise alter Zeit machen lernt und in den Stand gesetzt wird, auf Wanderungen Naturgenuss und geschichtliches Sehns zu verbinden. Sehr ausführlich wird die Namenskunde behandelt, die ja im Kolonialgebiet besonders interessant ist.

Der erste Band reicht bis zum Ausgang des Mittelalters, der zweite Band, der auch Bildmaterial bieten wird, soll bald folgen. Die Darstellung ist einfach, stellt aber mit ihrer Stofffülle Ansprache an den Leser. Morgenstern

Fritz Hartung, Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Karl Augusts 1775—1828. Weimar 1923, Hermann Böhlaus Nachf. 487 S.

Das Buch hat ich mir zunächst daraufhin angesehen, ob es das Verständnis von Goethes Weimarer Leben fördert. Über die Beamtentätigkeit Goethes wird oft so gesprochen, als ob sie fast über menschliche Kraft gegangen sei, und man tut gern so, als ob es schon über menschliche Kraft gehe, sie bloß zu schildern. Demgegenüber ist es gut, diese Tätigkeit auf Grund des gesamten zugänglichen Materials im Zusammenhang mit der Entwicklung des ganzen Landes dargestellt zu sehen. Sie fügt sich dann menschlichen Massen und bleibt im übrigen noch bedeutend genug; es genügt der Hinweis, daß Goethes Finanzreform zu einem wesentlichen Teil der Aufschwung des Landes bis 1806 zu danken ist. Andererseits erweist auch die Gesamtdarstellung, daß Goethe nicht durchweg dem Fortschritt gedient hat; namentlich sein Verhalten in Fragen der Pressefreiheit und Zensur erscheint rückwärtlich gegenüber dem des Herzogs.

Wird so die amtliche Tätigkeit Goethes ins rechte Licht gerückt, so ergibt sich andererseits klarer als aus einer sonst mir bekannt gewordenen Darstellung, unter welchen Verhältnissen Goethe und seine Genossen in Weimar gelebt haben. Man erkennt die Grenzen, die dem besten Willen der Regierung in dem Kleinstaat Weimar gezogen waren. Nicht bloß die Mittel des Staats sind beschränkt; es kommt hinzu, daß er ohnmächtig ist in Fragen der Weltpolitik (französische Revolution, Napoleon) und in allgemeindeutschen Fragen, in denen Preußen, Österreich, Bayern übermächtig sind. Man erkennt daher auch deutlicher die Grenzen, die Goethes Wirken im Staate gezogen waren, und versteht sein Resignieren.

Carl August selbst kommt dabei verhältnismäßig gut weg. Er erscheint wohl als Autokrat, aber als von Natur liberal gesinnt. Mag er in der großen Politik gefährliche Neigungen haben und nicht immer, wie in militärischen Dingen, das Landesinteresse genügend respektieren, er ist doch im Grunde mit den Ideen, die das deutsche Leben reformieren. Er hat seine starken persönlichen Antipathien,

respektiert aber die Bedeutung der Dichter und Gelehrten, die er herangezogen hat, auch wenn sie ihm zuwider werden. Es erscheint nicht als Herrscherlaune und Zufall, daß Weimar seine klassische Zeit hat.

Aber all das, was irgendwie mit Goethe und seinen Genossen zusammenhängt, geht die Bedeutung des Buchs insofern hinaus, als es das Gesamtbild eines deutschen Kleinstaats in rund fünfzig Jahren vor und nach der Revolution und den Befreiungskriegen sehr übersichtlich entwirft. Die Regierung des Landes ist so aktiv, daß so ziemlich alle Fragen der Zeit irgendwie gestreift werden, und anders seit ist es so klein, daß all diese Fragen in der Darstellung unter weimarischem Gesichtswinkel für die Allgemeinheit verständlich gemacht werden können.

Der Verfasser hat eine angenehme Darstellungsgabe, die auch trockne Materien (wie z. B. Steuerfragen) in allgemeinverständlich Form bewältigt. Die nahezu liegende Gefahr, das Bild zugunsten des Herrschers zu färben, hat er im wesentlichen vermieden, da er das Hauptgewicht darauf legt, die Möglichkeiten und Beschränkungen kleinstaatlichen Wirkens nachzuweisen.

Aus dem Angeführten ergibt sich die vielseitige Verwendbarkeit des Buchs. Es geht alle an, die sich um Goethe bemühen, namentlich seine Beamtenstätigkeit, seine Sorge um Kunst und Wissenschaft, seine Stelle zu Preßfreiheit und Zensur. Es ist weiterhin wichtig für die Universitätsgeschichte (Jena), die Gelehrtengegeschichte (Fichte, Friedl. usw.), die Geschichte der Volksbildung (Volkschule, Gymnasium), überhaupt für die deutsche Kulturgeschichte von 1770—1830. Ein knappes Register erleichtert die Benutzung für den, der das Buch nur wegen bestimmter Fragen benutzen will.

Morgenstern

Heinrich Friedjung, Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914.

Erster und zweiter Band. Mit Personen- und Sachregistern. Berlin 1919 und 1922, Reufeld & Henius. 472 und 410 Seiten.

Die Geschichte des letzten Menschenalters vor dem Weltkrieg unter klarer Beschränkung auf die zwischenstaatlichen Beziehungen: das Zusammens- und Gegenspiel der Entwürfe und Handlungen der leitenden Männer, die kriegerischen Entscheidungen. Die Politik Englands, das als das „Vorvolk“ des imperialistischen Zeitalters erscheint, und ihr Zusammenstoß mit dem deutschen Machtwillen, treten als die Achse des Geschehens hervor; die Bedeutung aller andern Entwicklungen wird nach dem Verhältnis abgewogen, das sie zu jenem Hauptgegenstand gewinnen.

Die Darstellung ist mit der Bewissenhaftigkeit des Gelehrten auf das Studium der zugänglichen Akten, der Reden der Staatsmänner, der zeitgenössischen Literatur auch des Auslandes fundiert. Die Erfahrung jahrzehntelanger publizistischer Tätigkeit machte den Verfasser mit den politischen Strömungen aller Länder vertraut und verschaffte ihm vielfach persönliche Beziehungen zu Diplomaten und Parteiführern. Schriftstellerisch verfügt er über die Gabe lebendiger Erzählung wie übersichtlicher Struppierung des weilsüßigen Stoffes. Tiefstärkende Analyse, sicheres und scharfes politisches Urteil von einem selbständigen und überlegenen Standpunkt aus, finden wir allerdings nicht; selten erhebt sich die Betrachtung der Dinge über die *communis opinio* des liberalen deutschen Bürgertums; geschichtsphilos-

sophische Ansätze bleiben in etwas sentimentalen Reflexionen eines passifischen Gemütes stecken. Wie aber kann auch der Verdacht entstehen, daß politische Leidenschaft die Tatsachen entstelle.

Daß neu erschlossene Quellen manche, auch wesentliche Korrekturen an Friedlings Darstellung bringen, wie sie sie z. T. schon gebracht haben, ist unvermeidlich. Im Ganzen wird das Werk doch auf längere Zeit das Bedürfnis befriedigen, die schicksalsschweren Ereignisse der letzten Jahrzehnte in anschaulicher Erzählung nachzuerleben.

Der erste Band führt bis zum Ausgang des Russisch-japanischen Krieges. Der zweite, nach des Verfassers Tod von Pribram herausgegeben, endet mit dem Kapitel „Deutschland vor dem Weltkrieg“. Doch sind die Ereignisse vom Bukarester Frieden 1913 bis zum Juli 1914 nicht mehr behandelt. Diese Lücke ist von Hochstet in einem dritten Bande ergänzt worden, der dem Referenten z. Zt. noch nicht vorliegt.

Baltmann

Adolf Wermuth, Ein Beamtenleben. Erinnerungen. Berlin 1922, August Scherl. 452 Seiten.

Wermuth ist 1883 bis 1909 im Reichsamt des Innern tätig gewesen, 1909 bis 1912 als Reichssekretär, endlich 1912—1920 als Oberbürgermeister in Berlin. Er hat also noch unter Bismarck gearbeitet, dann unter Caprivi, Hohenlohe, Bülow, Bethmann-Hollweg, hat als Oberbürgermeister den Weltkrieg und den Umsturz erlebt. Er ist nicht eine Persönlichkeit von starker Eigenart; er ist ausgesprochene Beamtennatur, will sich stets dem Ganzen einfügen als treuer Diener, soweit es ihm seine Überzeugung erlaubt, handelt dementsprechend auch nach dem Umsturz und empfindet es schmerzlich, daß dieses Weiterarbeiten im Dienste des Ganzen ihm als Charakterchwäche ausgelegt worden ist. Er hält im Staatsdienst aus, solange ihm Verwaltungsaufgaben zufallen, tritt aber bald zurück, nachdem er als Sekreter mit der hohen Politik in Berührung gekommen ist. Er bewähret sich als Oberbürgermeister, solange er vor, in und nach dem Kriege die Ernährung der Hauptstadt und ähnliche Aufgaben zu bewältigen hat, zieht sich aber zurück, sobald die Stadtverwaltung politisiert wird. Damit ist seine Art einigermaßen gekennzeichnet, und dementsprechend sind die Ansprüche an sein Buch zu bemessen. Er ist in seinem Element, wenn er erzählt, wie er als Ausstellungskommissar in Melbourne und Chicago gearbeitet und Helgoland für das Reich übernommen, was er im Zusammenwirken mit seinen Vorgesetzten gesehen und gefühlt hat. Er weiß einen starken Eindruck von den Gefühlen zu geben, mit denen die Beamten, die unter der festen, auch tyrannischen Leitung Bismarcks eingearbeitet sind, den Fiskalkurs späterer Zeit hinnehmen. Er weiß das menschlich Charakteristische von Staatsmännern wie Caprivi, Hohenlohe, Bülow, Bethmann-Hollweg, Bötticher, Posadowsky herauszuarbeiten und sehr stark die Stimmung Bismarcks am Tage der Verabschiedung zu schildern, kennzeichnet auch Wilhelm II. mit ruhiger Sicherheit. Dagegen soll man nicht großzügige politische Betrachtungen bei ihm suchen und erwarten — was natürlich nicht bedeutet, daß das, was er über seine Tätigkeit berichtet, nicht schätzbares Material für die politische Geschichte der letzten Jahrzehnte enthalte.

Der Ton der Erzählung in den ersten neun Kapiteln ist wesentlich verschieden von dem der letzten vier Kapitel, die die Oberbürgermeisterzeit behandeln. Dort die Überlegenheit des Rückblicks auf innerlich Überwundenes, hier die gebändigte Leidenschaft des mit den Ereignissen und Erlebnissen noch nicht restlos fertig Gewordenen. Vielleicht werden deshalb gerade diese Kapitel über Kriegs- und Revolutionszeit, über Kämpfe im preussischen Herrenhaus und im Berliner Rathaus, über Verhandlungen mit Magistrat und Arbeiter- und Soldatenräten mit besonderer Teilnahme gelesen werden. Wenigstens jetzt und in den nächsten Jahren, in denen sich das Neue durchsetzt.

Während das Werk als Ganzes diejenigen interessieren wird, die die Entwicklung der deutschen Verhältnisse seit etwa 1885 verfolgen wollen, fesseln die letzten Kapitel noch besonders Leser, die sich mit Fragen der modernen Kommunalpolitik beschäftigen.

Im ersten Teil geht das Buch bei der Schilderung der Verwaltungstätigkeit Vermuths etwas in die Breite und schleppt manches mit, was als Ballast empfunden werden kann.

Morgenstern

Dreißig Jahre Deutsche Kolonialpolitik. Mit weltgeschichtlichen Vergleichen und Ausblicken. Herausgegeben von der Gesellschaft für kolonialen Fortschritt. Schriftleitung Paul Leutwein. Mit Abbildungen und Karten. Berlin o. J., Gersbach & Sohn. 412 Seiten.

Mit dem Verlust unserer Kolonien ist die Notwendigkeit, sich mit den Grundsätzen und Erfolgen unserer Kolonialpolitik zu befassen, nicht hinfällig geworden, bleibt doch selbst nach dem Versailler Vertrag die Möglichkeit einer Rückgabe unseres überseeischen Besitzes offen. Abgesehen davon ist aber auch nach Abschluß unserer Kolonialtätigkeit das Bedürfnis nach einem zusammenfassenden Überblick berechtigt.

Die Abschnitte des vorliegenden Werkes stammen vornehmlich von Verwaltungsbeamten und Militärs, die in den Kolonien tätig waren, infolgedessen ist ihre Einstellung zu unserer Politik, wenn auch nicht ganz kritiklos, so doch im wesentlichen bejahend. Die Verfasser schreiben teils aus eigener Erfahrung, teils lehnen sie sich stark an die Literatur an; sie schreiben nicht langweilig, aber auch nicht geographisch durchgebildet. Die Kapitel über Erwerb, Natur, Zustand und Aussichten der einzelnen Kolonien kommen nicht als wesentlicher Zuwachs für die Bücherhallen in Frage, wohl aber jene, welche die Grundlagen der Verwaltung und des Rechts, die Militär- und Verkehrsverhältnisse, das Missionswesen, die Beziehungen zwischen Kolonialpolitik und Weltmachtstellung sowie den Kolonialkrieg und die Lage nach dem Friedensschluß behandeln. Außerdem enthält das Buch eine Fülle guter Abbildungen, deren Werte allerdings im Text nicht ausgeschöpft werden.

Deßcher

v. Lettow-Vorbeck, Meine Erinnerungen aus Ostafrika. 41. bis 49. Tausend. Mit Kunstbeilagen, Karten und Gesechtsstücken. Leipzig 1921, K. F. Koehler. 302 Seiten.

Nachdem die Bücherhallen über den ostafrikanischen Feldzug die beiden Bücher des Abenteurers Arthur Heye und des Arztes August Hauer eingestellt haben,

wäre es verwunderlich, wenn man nun nicht auch Lettow-Vorbeck, den Führer des Feldzuges, zu Worte kommen lassen wollte, zumal die beiden oben genannten Verfasser vorzeitig in Befangenschaft gerieten. Lettow-Vorbeck schildert den Kampf als Soldat, der die Verantwortung trägt und für den es keine andere Möglichkeit gibt als treueste Pflichterfüllung, von dem man aber auch weder Politik noch patriotische Phrasen hört. Er schreibt knapp, fernig, rasch vorwärtsdrängend, mit der Sicherheit des geraden, aufrichtigen Mannes, der sich bewußt bleibt, daß seine Taten, je schlichter dargestellt, um so bereedter sprechen werden. Das Persönliche tritt hier überhaupt im Gegensatz zu den oben erwähnten Büchern zurück. Bemerkenswerte Taten und Schicksale von Offizieren werden nur kurz erwähnt, bezeichnende Aufstellungen weißer und schwarzer Mannschaften oder des Gegners geschieht eingefügt, wobei oft ein Strahl Humors dazwischen schießt. Hauptsächlich wird das Allgemeine betont: der Gang der einzelnen Gefechte, die Entwicklung der Gesamtlage, die gesundheitlichen Maßregeln, die Sorge um die Verpflegung, die Umstellung der Pflanzungen auf den Kriegsbedarf, die Stimmung an und hinter der Front. Mit wenig Strichen erscheint auch hier und dort die Landschaft.

Man kann über die Zweckmäßigkeit des Gedankens, die Kolonie zu verteidigen, verschiedener Ansicht sein; dennoch wird das selbstverständliche Zusammenhalten, die Mannentreue, das gute Verhältnis zu den schwarzen Soldaten, wodurch allein die kleine Schar die schweren Kämpfe, den aufreibenden Kleinkrieg und das Wandersleben in den Tropen bis Kriegsende ertrug, nicht allein den jugendlichen Wunsch, von Helden und Abenteuern zu hören, befriedigen, sondern auch allgemein den Willen zur Tat kräften im Rahmen und zum Wohle der Volksgemeinschaft, — den Willen zu gemeinsamer Tat, der sich nicht immer kriegerisch auszuwirken braucht.

Dem Buche ist eine größere Anzahl von Kunstbeilagen und Handzeichnungen nach stark stilisierten Zeichnungen des Hauptmanns v. Rüdteshell beigegeben, die den kraftvollen Geist des Textes vorzüglich unterstreichen. Karten und eine große Anzahl von Gefechtsplänen erleichtern das Verständnis. Dreßler

v. Lettow-Vorbeck, Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika.
Der deutschen Jugend unter Mitwirkung seines Mitkämpfers Hauptmann von Rüdteshell erzählt. Mit Abbildungen und einer Karte.
Leipzig 1920, R. F. Koehler. 280 Seiten.

Diese Volks- und Jugendausgabe der „Erinnerungen“ ist ganz darauf eingestellt, den jugendlichen Bedürfnissen entgegenzukommen. Der Text ist gestürzt, teilweise neu bearbeitet und ergänzt. Passende Einzelereignisse sind herausgehoben. Die Zahl der Kunstbeilagen, die ein reiferes Verständnis voraussetzen, ist verringert und durch Lichtbilder ersetzt, die allerdings infolge des schlechten Papiers teilweise recht grau und undeutlich werden mußten. Für jugendliche Leser ergeben sich folgende Vorzüge: vereinfachter Satzbau, ergänzend eingeschochene Geschichten, wie die humorvolle Schilderung vom Weihnachtstfest 1917, die Übersetzung der in den „Erinnerungen“ nur englisch wiedergegebenen Dokumente, welche die Übergabe der Truppe betreffen, und das durchaus nicht aufdringliche Herausarbeiten der ethischen Werte im Abwehrkampf der Ostafrikaner.

Die Einstellung dieser Ausgabe neben dem Originalwerk v. Lettom-Borbeds wird nicht nur durch die erwähnten, für die Jugendlichen in Betracht kommenden Vorzüge, sondern auch noch ökonomisch gerechtfertigt, sie ermöglicht es, die große Ausgabe zu schönen und reiferen Lesern vorzubehalten. Deßcher

Francesco Nitti, Der Niedergang Europas. Die Wege zum Wiederaufbau. Einzig berechtigte deutsche Ausgabe, übersetzt von E. Dietrichsweiler. Mit Namens- und Sachregister. Frankfurt a. M. o. J. (1923), Societäts-Druckerei. XII u. 311 Seiten.

Der ehemalige italienische Ministerpräsident unterzieht die Friedensschlüsse und ihre bisherige Ausführung durch die Entente einer eingehenden Untersuchung. Sein auf reiches und zuverlässiges Material gegründetes Urteil über ihren moralischen Charakter und über ihre wirtschaftliche und politische Wirkung ist vernichtend und wird zu einer empörten Anklage der französischen Politik. In der Befreiung Deutschlands sieht er das einzige Mittel, Europa vor dem Untergang zu retten. Amerika müsse in eigenem Interesse eingreifen und Englands auf die Befriedigung des Kontinents und die Erhaltung Deutschlands gerichteten Tendenzen zum Sieg verhelfen.

Für die Sache Deutschlands bedeutet Nittis Werk eine unschätzbare Unterstützung bei der öffentlichen Meinung der Welt. Dem deutschen Volk sollten freilich die Tatsachen, welche es anführt, geklärt sein. Doch verdient das Buch auch bei uns von vielen gelesen zu werden. Einmal als zusammenfassende, deutliche und vertrauenswürdige Darstellung. Sodann aber als erfreuliches und gewichtiges Zeugnis für die trotz allem lebendige und langsam erstarrende Macht der politischen Vernunft und des Bewußtseins der Verbundenheit der europäischen Nationen gegenüber der Gefahr der Hegemonie Frankreichs. Bultmann

Karl H. Lampe, Der Versailler Vertrag und die Ergebnisse der folgenden Verhandlungen, zusammenfassend erläutert. Berlin 1922, Siders Verlagsbuchhdlg. 32 Seiten.

Übersichtliche Darstellung der wichtigsten Bestimmungen des Versailler Friedens samt einer kurzen Chronik der europäischen Konferenzen von San Remo bis Genua. Zur Auslage im Besessaal geeignet. Bultmann

T. G. Masaryk, Das neue Europa. Autorisierte Übertragung aus dem Tschechischen von Emil Sandek. Berlin 1922, E. W. Schmetschke & Sohn. XII u. 143 Seiten.

Das Buch ist zuerst 1918 in englischer und französischer Ausgabe erschienen. Es verfolgte den ausgesprochenen Zweck, unter den Alliierten Propaganda für die Ziele der tschechischen Nationalisten zu machen. Demgemäß geht es aus von den öffentlich kundgegebenen Kriegszielen der Entente — der prinzipielle Teil gestaltet sich wesentlich zu einer Paraphrase der 14 Punkte Wilsons — und bemüht sich um den Nachweis, daß die Erreichung jener Kriegsziele die Erfüllung der tschechischen Wünsche notwendig und wesentlich einschließt. Historische und geographische, poli-

tische und wirtschaftliche Tatsachen werden dabei ebenso geschildert wie einseitig verarbeitet.

Da Masaryks Schrift auf die Gestaltung des Friedens zweifellos nicht unbedeutenden Einfluß gewonnen hat, so ist es ein historisches Dokument, an dem alle Interesse nehmen werden, die die Zusammenhänge des Zeitgeschehens tiefer erfassen wollen. Dem geistig selbständigen Leser wird die Verquickung einer demokratisch-pazifistischen Ideologie mit nationalistischen Tendenzen, besonders aber die Beleuchtung der verwickelten Völkerverfragen Osteuropas vom tschechischen Standpunkt Stoff zum Nachdenken geben. Der deutschfeindliche Charakter der Schrift verbietet von selbst die Ausleihe überall da, wo man nicht mit einem hohen Grade von Urteilsfähigkeit des Lesers rechnen kann. Bultmann

Georg von Below, Deutsche Reichspolitik einst und jetzt. Tübingen 1922, J. E. B. Mohr. 54 Seiten.

Im Anschluß an die Auffassung Sydels macht von Below die den nationalen Belangen widerstreitende italienische Kaiserpolitik des Mittelalters für die Schäden der Verfassung des alten deutschen Reiches, und darüber hinaus zu einem wesentlichen Teil für „die Hemmnisse der politischen Befähigung der Deutschen“ und für die Wirksamkeit der „Fermente der nationalen Dekomposition“ bis in die Gegenwart verantwortlich. Das Reich Bismarcks begegnete diesen Übeln durch die Vormachtstellung Preußens und insbesondere durch die tatsächliche Wirkung des preussischen Landtages als eines Oberhauses gegenüber dem Reichstag. Diesem kunstvollen Bau stellt von Below die „Hilflosigkeit“ des Weimarer Verfassungswerkes gegenüber.

Wie einseitig die Ausführungen des Verfassers sein mögen, seine Art, weit ausholende historische Betrachtung mit der Behandlung politischer Gegenwartfragen zu verbinden, ist anregend und ebenso fruchtbar für die Belebung des geschichtlichen Sinnes wie für die Erhebung der politischen Diskussion auf ein höheres geistiges Niveau. Bultmann

Länder und Völker

Angenommen

August Wilhelm Grube, Charakterbilder Deutschen Landes und Lebens. Herausgegeben von Georg Dressler. 17. Neubearb. Aufl. mit 37 Bildern in Dreifarben und Tondruck. Leipzig 1923, Friedrich Brandstetter. 646 Seiten. (Geogr. Charakterbilder Bd. IV.)

Wer weiß, welch ein empfindlicher Mangel besteht an guten Schilderungen deutscher Landschaften, die anschaulich und wissenschaftlich zuverlässig sind, wie diese Sammlung von Charakterbildern begrüßen, auch wenn auf solche Weise ein einheitlich geschautes Bild deutschen Landes nie zustande kommen kann und trotz großer Belesenheit des Herausgebers Aufsätze mit unterlaufen, die der genaue Kenner der Literatur über dieses oder jenes Gebiet lieber durch andere ersetzt sähe. Der Herausgeber dieser neuen Auflage ist an die schwierige Aufgabe, Veraltetes

durch Neues zu verdrängen oder altes Gut neu aufzuarbeiten — ein Verfahren, gegen das man auch Bedenken tragen könnte — mit gutem Verständnis herangetreten. Der Umfang des Buches, das auch die abgetretenen Gebiete noch berücksichtigt, ist in großdeutschem Sinne ergänzt durch Aufsätze über das deutsch-sächsische Freisächsische Alpen- und Alpenvorland. Die beigegebenen Abbildungen sind einwandfrei, teilweise sehr gut. Das Buch wird besonders kleineren Büchereien willkommen sein, die neben der engeren Heimatliteratur keine Bücher über die einzelnen Landschaften anschaffen können. Aber auch größere Büchereien werden infolge des oben erwähnten Literaturmangels darauf zurückgreifen.

Leser dieses Buches sind immer hinzuweisen auf: Friedrich Nagel, Deutschland. Die beste, durchgeistligste Gesamtdarstellung deutschen Landes. Droscher

Edgar Hahnwald, Sächsische Landschaften. Dresden 1922, Landesverein Sächsischer Heimatschutz. 254 Seiten. (Heimatbücherei 3. Bd.)

Hahnwald ist ein lebhaft empfindender Naturfreund, der auf seinen Wanderungen von freudig sich einfühlender Liebe zur Heimat geleitet wird. Zuweilen steigert sich sein Erleben zu einem überschwänglichen Glückgefühl, zuweilen läßt es ihn gutmütig spöttelnd an sächsische oder allgemein menschliche Schwächen rühren. Mit hingebendem Tonfall und klingender Sprache erzählt er vom Gesehenen und Gesehenen. Obwohl er gut unterrichtet ist, vermeidet er alles wissenschaftliche Getue und scheint sich rein gefühlsmäßig dem Eindruck hinzugeben, den Natur, Kunst und Menschen auf ihn gemacht haben. Der Leser folgt ihm gern, ist ihm für manche feine Naturbeobachtung in Sonne, Wind und Regen dankbar, für eine Welt, die mit starkem lyrischen Einschlag gesehen ist und zu allen Jahreszeiten in bunten Lichtern schimmert, auch für die Armut, mit der er stille Gassen und kleinstädtische Behaglichkeit schildert. Hier und da steht vereinzelt in den sauber aneinandergesetzten Sätzen ein der Konfektion entnommener Vergleich, den ein völlig instinktsicherer Geschmack nicht zur Veranschaulichung eines Natureindrucks gewählt hätte. Davon abgesehen, kann das Buch, das den östlichen Teil Sachsens bevorzugt, nicht nur sächsischen, sondern auch anderen Büchereien rückhaltlos empfohlen werden.

Droscher

Bernhard Luther, Wanderungen durch den rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Mit 13 Abbildungen und einer Karte. Berlin, H. Paetel. 135 Seiten. (Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, Bd. 48.)

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet, diese gewaltige Wertstatt neudeutscher, westlicher und unternehmungskraftiger, erhohter, ichtiger, starker, starker, starker, starker, wie das gemeinhin angenommen wird. Das Land, wo „der Märker Eisen wagt“, wo der Knappe in den dunklen Schacht niedertaucht, um die schwarzen Diamanten ans Licht zu ziehen, wo der hochgewachsene, starkknochige Stamm der „Hacketanner“ steht, an dessen unbeugsamem Rechtsinn und zäher Energie alle Anstrengungen der französischen „Friedenspolitik“ zerschanden werden müssen, ist nicht nur großartig durch den gewaltigen Rhythmus seines schaffenden Lebens, sondern auch reich an landschaftlicher Schönheit, die sich mit Waldeinsamkeit und Burgenromantik

oft in unmittelbarer Nachbarschaft der Industriezentren dem verständnisvollen Betrachter zeigt.

Der Verfasser des vorliegenden Büchleins, das ein Stück einer Art von „romantischer deutscher Heimatkunde“ sein soll, will seinen jungen Freunden die Augen für diese eigentümliche, gewissermaßen nach zwei Seiten gewendete Schönheit des Landes öffnen. In halb erzählendem, halb belehrendem Ton berichtet er von Talperre und Eisenwerk, von Bergen und Burgen, von der Vorzeit des Eisens und der Kohle, von den wirtschaftlichen, sozialen und technischen Fragen des Kohlenbergbaus, von dem gewaltigen Verkehr auf Eisenbahnen, Häfen und Wasserstraßen. Eine Fülle geschichtlicher, landeskundlicher, wirtschaftlicher, sozialer und technischer Einzelheiten wird berührt und zu einem Gesamtbilde vereinigt, das, wenn auch nicht zu voller künstlerischer Einheit gerundet, für den jugendlichen Leser doch in hohem Maße anregend und belehrend ist. Walther

Wilhelm Schäfer, Der Niederrhein und das bergische Land. Rudolfstadt 1923, Greifenverlag, 112 Seiten.

Die Vorliebe für die weinselige Burgromantik zwischen Mainz und Bonn ist im Abflauen begriffen, dagegen gewinnt der Niederrhein immer zahlreichere Freunde. Selber diesem Lande innig zugetan, versteht es Schäfer, auch andere dafür zu erwärmen durch seine feinen, die malerischen Reize der Landschaft betonenden Plaudereien. Wir hören von alten, vergessenen Städten, die zwischen Wiesen, Pappeln und Weiden in perlmutterfarbigem Glanz unter dem weiten Wolkenhimmel den Strom begleiten, von der Farbung der alten Kölner Meister und dem neuen drängenden Leben, das den Ruhm der Stadt, die schönste zu sein, zu erneuern trachtet. Wir wandern ins fromme Wuppertal, freuen uns über das saubere bergische Schieferhaus und seine selbstbewußten Bewohner, sehen die Hölle der Erwerbsgier an der Ruhr um Oberhausen und Hamborn und erfahren, wie erfolgreich man in Essen bemüht ist, die häßlichen Folgen der Industrie zu bekämpfen. Recht häßlich weiß Schäfer dann Wesel und Krefeld zu charakterisieren, auch Düsseldorf, das auf seine Zukunft wartet, und Bonn, das sich noch heute einen heiteren Rokokogeist bewahrt hat.

Die Schrift ist bereits 1907 in der Sammlung „Städte und Landschaften“ erschienen. Dröschner

Fritz Mielert, Westfalen. Münsterland—Industriegebiet—Sauerland—Siegerland. Mit 93 Abbildungen und 1 Karte. Leipzig 1923, Weibagen & Klasing, 151 Seiten. (Monographien zur Erdkunde.)

Ohne den wissenschaftlich-geographischen Standpunkt, den einzunehmen das Buch einige Anläufe macht, zu befriedigen, wird es doch allen Lesern willkommen sein, die an lebhaft empfundenen und mit gutem Geschmaack erzählten Stadt- und Landschaftseindrücken ihre Freude haben. Der Landesunkundige wird überrascht sein über die Fülle architektonischer und landschaftlicher Schönheiten, die selbst das engere Industriegebiet noch aufzuweisen hat. Auch die volkstümlichen Schilderungen gelingen Mielert durchweg. Die das Buch auszeichnenden vielen guten Abbildungen rühren in der Mehrzahl vom Verfasser her, der bereits durch das drei-

bändige Bilderwerk „Das schöne Westfalen“ angenehm auffiel. Nicht berücksichtigt ist das westfälische Gebiet, soweit es den Teutoburger Wald und das Weserbergland überschneidet, weil diese Teile bereits in der Monographie von D. Reiffert in derselben Sammlung behandelt wurden. Auf das Buch von Reiffert, das in den Bücherhallen schon eingestellt ist, muß also bei der Ausleihe der Wielerschen Monographie hingewiesen werden. Dröschner

Alfred Steiniger, Das Land Tirol. Geschichtliche, kultur- und kunstgeschichtliche Wanderungen. Mit Abbildungen. Innsbruck 1922, Universitätsverlag Wagner. 610 Seiten.

Überwiegend sucht der Wanderer in Tirol die Berge, und nur Regen oder Bequemlichkeit fesseln ihn ans Tal. Steiniger verzichtet in diesem Buche ganz auf Hochtouristik. Er kennt die Berge, hat aber auch das Leben in den Tälern lieb gewonnen, ist den geschichtlichen Erinnerungen nachgegangen und hat sich an zahlreicheren Kunstschätzen erfreut. Von dem, was er gesehen und gelesen hat, erzählt er als erfahrener Reisender mit Eifer und Unhänglichkeit, zwanglos, ohne vollständig sein zu wollen, und macht so dem Wanderer alles Wissenswerte leicht zugänglich. Eine allgemeinere Bedeutung gewinnt das Buch durch zahlreiche kleine, aber gute, nur etwas durch das ungeeignete Papier beeinträchtigte Abbildungen, durch eingeschobene zusammenfassende Kapitel über besonders wichtige Fragen und nicht zuletzt durch seine Eigenschaft als Beweisstück für die innere politische und kulturelle Einheit des ungeteilten Tirol. Die Landschaft wird nur hier und da mit kurzen Worten gestreift.

Um Fehlausleihen zu vermeiden, ist der Untertitel des Buches mit in das Bücherverzeichnis aufzunehmen. Dröschner

Alpine Welt. Ein Sammelbuch für Bergfreunde. 2. veränd. u. verm. Aufl. Bearbeitet von Max Mohrer. Mit Abbildungen. München 1923, Verlag Der Alpenfreund. 288 Seiten.

Enthält eine Auswahl der literarischen und künstlerischen Beiträge der letzten drei Jahrgänge des Alpenfreundes. Da nur in sehr wenigen Fällen auf den in den Bücherhallen bereits vorhandenen Jahrgang 1922 zurückgegriffen wurde, der nicht mehr ganz die Höhe der Vorgänger einhielt, sondern überwiegend auf die besonders gut ausgefallenen Jahrgänge 1920/21, so gilt für diesen Band in hervorragendem Sinne das, was im VII. Bd. der Hefte für Bücherrezensen über den „Alpenfreund“ gesagt wurde. Dieses Werk gehört zu dem Schönsten, was die alpine Literatur zu bieten vermag. Dröschner

*

Kurt Glaser, Frankreich und seine Einrichtungen. Grundzüge einer Landeskunde. Bielefeld 1923, Velhagen & Klasing. 207 Seiten. (Die Handbibliothek des Philologen.)

Daten und statistisches Material über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs und seine staatlichen Einrichtungen, nach den besten und neuesten Quellen zusammengestellt. Sehr eingehend ist das Schulwesen berücksichtigt. Jedem Abschnitt geht ein historischer Rückblick voraus.

Wo immer das Konversationslexikon nicht ausreicht, wird man gern auf die Hand- und Nachschlagebuch verweisen. Außerhalb Westdeutschlands, wo die Verhältnisse eine zuverlässige Auskunft über französische Dinge oft zum Bedürfnis machen werden, dürften jetzt allerdings nur noch große Büchereien das neue Werk in die Handbibliothek ihres Lesesaals einstellen können. Zu seiner vollen Ausnutzung ist einige Kenntnis des Französischen erforderlich. Dultmann

Das heutige Rußland 1907 — 1922. Wirtschaft und Kultur in der Darstellung russischer Forscher. Berlin 1923. E. D. Frenkel. 1. Teil: Wirtschaft. 2. Teil: Kultur. 158, 192 Seiten.

Enthält etwa 20 Berichte von Fachmännern und Forschern an leitender Stelle über wirtschaftliche und kulturelle Leistungen in Rußland während der Zeit schwerster äußerer und innerer Kämpfe. Auch der Gegner des Sowjetystems muß die Fähigkeit anerkennen, mit der diese Männer in dem allgemeinen Chaos standhielten und mit Hilfe der neuen Regierung zahlreiche Aufbaugedanken mit stichlichem Erfolg zur Ausführung brachten. Die Tatsache, daß Deutschland einmal viele der hier behandelten Fragen für sich lösen muß und ein Zusammenarbeiten mit Rußland für den gegenseitigen Wiederaufbau immer notwendiger wird, läßt das Buch äußerst beachtenswert erscheinen. Besonders hervorgehoben seien in dieser Hinsicht die Abschnitte über Organisation der Industriederhaltung, Selbstaufbau, Land- und Forstwirtschaft, die Erforschung der Bodenschätze durch die russische Akademie der Wissenschaften und die neue Erziehung. Die nicht verloren gegangene, ja leidenschaftlich aufflammende Wertschätzung alter russischer Kultur geht hervor aus den Abschnitten über das Schicksal der russischen Kupferschätze und den Schutz der Kunst- und Altertumsdenkmäler. Nicht verwunderlich ist, daß man auch versucht hat, eine „proletarische“ Kunst und Literatur zu erzwingen. Irrwege auf diesem wie auf anderem Gebiete werden unumwunden zugegeben. Eigenartig berührt der Versuch, das Theater bei freiem Eintritt als revolutionäres „Agitationsbajonett“ zu benutzen. Die politische Reklame macht sich in Rußland, das in vielen Dingen amerikanisch zu denken beginnt, überhaupt auffällig bemerkbar. Das Streben nach wissenschaftlich-rationeller Grundlage wird auf allen Arbeitsgebieten deutlich.

Das Buch wirkt als Zeugnis unverdrossener Arbeit und hoffnungsvollen Lebens anziehend, doch ist jede offene politische Werbetätigkeit vermieden. Auch Leser mit geringer Vorbildung werden einer Anzahl Abschnitte mit starker Anteilnahme folgen können. Dröschner

*

Karl Sapper, Amerika. Eine Übersicht des Doppelkontinents. Leipzig 1923, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. 2 Bde. (Sammlung Götschen.)

1. Band: Physische Erdkunde. Geologie, Klimatologie, Pflanzen- und Tiergeographie. 112 Seiten.

2. Band: Geographische Kulturfunde. Rassen, Völker, Staaten, Wirtschaft und Verkehr. 156 Seiten.

Wissenschaftlich überaus sauber gearbeitet, eine überraschende Fülle von Stoff bietend, die mit ihren sich sehr fein verzweigenden Einzelheiten jedoch nicht den

sicheren Aufbau des Ganzen gefährdet, bezüglich der Form nicht ohne Schwung, methodisch geschickt durch vergleichende Betrachtungsweise und sparsamen Gebrauch von statistischen Angaben, können diese vom besten geographischen Geist erfüllten Bändchen als die zurzeit brauchbarste Einführung in die wissenschaftliche Betrachtung Amerikas bezeichnet werden. Landschaftsbilderungen, mit denen sich Sapper ja auch erfolgreich befaßt hat, finden wir hier (wohl infolge des beschränkten Raumes) nicht, doch erfreut der Abschnitt: Geologischer Bau und Oberflächengestaltung durch manchen bildhaften Ausdruck. Dröschner

Hermann Levy, Die Vereinigten Staaten von Amerika als Wirtschaftsmacht. Leipzig 1923, B. G. Teubner. 135 Seiten.

Die wirtschaftliche Macht Amerikas, die während des Weltkrieges beherrschenden Einfluß gewann, ist jedem fühlbar geworden. Levy verfällt jedoch nicht der Versuchung, sich dem Laumel großer Zahlen hinzugeben. Er sucht vielmehr die grundsätzliche Eigenart, ja eine gewisse Gesetzmäßigkeit der amerikanischen Wirtschaftsentfaltung festzustellen, die bedingt ist durch die natürlichen Verhältnisse des Landes und die ökonomische Veranlagung und die Zusammensetzung seiner Bewohner. Er berücksichtigt nur Landwirtschaft, Industrie — hier sehr eingehend das Trustwesen —, Außenhandel, Handelspolitik und Handelschiffahrt. Nicht behandelt sind Arbeiterfragen und alles, was das Geldwesen angeht. Bergbau, Forstwirtschaft und Verkehr werden nur gestreift. Sein besonderes Augenmerk legt Levy darauf, die Nachteile und Störungen im amerikanischen Wirtschaftsleben aufzudecken und zu begründen, Störungen, die nicht wie der Rückschlag nach der Kriegskonjunktur durch ein besonderes Ereignis hervorgerufen werden, sondern dem Charakter der dortigen Verhältnisse entspringen, besonders dem Streben nach wirtschaftlicher Geschlossenheit. Die Darstellung ist lebhaft, klar und übersichtlich. Die statistischen Angaben sind zuverlässig, im wesentlichen bis 1920, hier und dort bis 1921 und 1922 durchgeführt.

Die Schrift Levys ist eine wertvolle Ergänzung zu dem schon vorhandenen Werke von A. D p p e l, Wirtschaftsgeographie der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ein Buch, das zwar hinsichtlich der Zahlenangaben veraltet und auch nicht so kritisch eingestellt ist wie Levy, jedoch die geographischen Grundlagen eingehender und besser verarbeitet bringt.

Für die von Levy nicht behandelten Arbeiterfragen und für das Bankwesen kommt in Frage das umfangreiche, anregend geschriebene Werk von Hugo Mü n s t e r b e r g, Die Amerikaner. 2 Bde. 1912. Dröschner

Alfred Kolb, Als Arbeiter in Amerika. Unter deutsch-amerikanischen Großstadt-Proletariern. 6. durchgesehene Aufl. Berlin 1918, R. Siegmund. 142 Seiten.

Kolb, preussischer Regierungsrat, benutzte einen Urlaub, um das deutsch-amerikanische Proletariat kennen zu lernen. Er will die Gründe erfahren, weshalb sich diese Woffen, die in der Heimat treu zu den roten Fahnen hielten, drüben sozialistischen Ideen verschließen. Diese Gründe hofft er dann ganz allgemein gegen die Arbeiter-

bewegung vorbringen zu können. Er wählt zu diesem Zweck einen nicht ungewöhnlichen Weg, er wird selber Arbeiter. Als ihm diese soziale Übung dann an die Gaiten geht, verwandelt er sich wieder in einen Vergnügungstreisenden, dem nichts abgeht. Diese äußeren Umstände und Beweggründe machen den Leser misstrauisch; er vermutet, der Regierungsrat werde es wohl mit seinem Studium nicht allzu ernst nehmen. Doch bleibt man nicht unbesriedigt. Kolb nimmt bereitwillig die Sorgen der Arbeitslosigkeit und der Quartierbeschaffung auf sich, tut niedrige Handlangerdienste und arbeitet sich in Fabriken Chifagos so müde, daß er kaum noch Zeit und Kraft hat, um Leib und Seele zu pflegen. In diesem Zustande erfolgt die Rauferung, die zuweilen in etwas naiven Äußerungen zum Durchbruch kommt. Die Art und Weise, wie ihm die soziale Frage zum Erlebnis wird, gibt dem Buch einen gewissen Reiz. Außerdem muß man dem Verfasser zugeben, daß er seine Augen offen gehalten hat. Wie und wo der deutsch-amerikanische Arbeiter wohnt, isst, schläft, arbeitet und sich kleidet, in welchen Vergnügungen er Zerstreuung sucht, wie gering sein Bedürfnis nach geistiger Anregung und politischem Zusammenschluß, wie der Grundsatz des help yourself dem Klassenbewußtsein hinderlich ist, hohe Löhne und ein gänzlich aufs Materielle gerichteter Sinn die Gefahren völliger Verbourgeoisierung mit sich bringen, das ist gut beobachtet und beurteilt.

Einen Mangel des Buches gibt Kolb selbst zu: die von ihm studierten Zustände liegen 25 Jahre zurück, doch sind sie im großen und ganzen dieselben geblieben, vielleicht mit der Verschiebung, daß Amerika weniger denn je reif für den Sozialismus ist.

Dröbker

*

Colin Ross, Der Weg nach Osten. Reise durch Rußland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara und Turkestan. Mit Abbildungen und Karten. Leipzig 1923, F. A. Brockhaus. 310 Seiten.

Die Reise, die Ross schildert, war eine Hastreise; er konnte daher nur Augenblicksaufnahmen machen. Als der geübte Journalist und Weltentbummler, der er ist, hat er aber doch allerhand Interessantes zu erzählen. Nicht nur erfährt man auf unterhaltende Weise, wie schwierig und gefährlich jetzt das Weltreisen selbst in Segenden geworden ist, die man früher mühelos durchqueren konnte — man erhält auch allerhand Anregungen zu weltpolitischen Überlegungen. Das wichtigste für Ross ist immer wieder die Frage, ob die russische Sowjetregierung ihre Stellung befestigt habe und ob sie Dauer haben werde. Ross neigt zu optimistischer Betrachtung und weiß für seine Anschauung Stimmung zu machen. Besondere Beachtung zu verdienen scheinen seine Beobachtungen über das Verhältnis der Sowjetregierung zu den Randstaaten und den Fremdbankern, die mit dem Gesamtstaat nur locker verbunden sind.

Da das flott, unterhaltend und anregend geschriebene Buch, seiner ganzen Art nach, in verhältnismäßig kurzer Zeit veraltet sein wird, dürfte es genügen, es im Lesesaal auszuliegen und es dann für den Rest des Jahres in die Ausleihe zu nehmen.

Morgenstern

Abgelehnt

Wilhelm van der Ven, Schönheiten am Niederrhein. Land und Leute aus alter und neuer Zeit. Mit Abbildungen. Nees am Rhein 1922, Verlag E. Bonert.

Vereinigt eine große Anzahl vornehmlich historisch gerichteter Aufsätze des Verfassers und einiger anderer Mitarbeiter über niederrheinische Städte, Sitten und Gebräuche und gibt Beispiele heimischer Poesie, Sagen, Schnurren und Schwänke. Die Dörfschaften werden im Rahmen einer Wanderung beschrieben. Dies geschieht in Form meist recht zusammenhangloser Notizen, zwischen denen platte, schwulstige und sentimentale Papierblüten stehen. Satzbau, Grammatik und Interpunktion sind nicht immer einwandfrei. Die Gedichtsammlung ist ein abschreckendes Beispiel für künstlich aufgepöppelte Heimatpoesie. Die zahlreichen Bilder winzigen Formats sind künstlerisch, technisch und bezüglich der Wiedergabe größtenteils unter aller Kritik.

Dröschner

Marcel Dunan, Österreich. Mit 2 Kartenbeilagen. Wien 1922, Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.

Der französische Verfasser zeigt sich gut unterrichtet über Zustände und Erlebnisse in Österreich nach dem Frieden von Saint Germain, über Bewegungen in der Bevölkerung, die staatlichen Einrichtungen, Wirtschaft und Kultur. Er schreibt knapp und flüssig, ohne als Übersetzer seiner zunächst französisch erschienenen Arbeit überall einwandfrei zu sein, hat unverkennbar „Sympathien“ für Österreich und verfolgt deutlich zwei politische Ziele. Einmal will er Frankreich darauf aufmerksam machen, daß der Kumpfstaat die ihm auferzwungene Selbständigkeit ohne fremde Hilfe nicht aufrecht erhalten kann. Dann wendet er sich auch an den österreichischen Leser, schmeichelt ihm kräftig, sucht Vertrauen auf Frankreich zu wecken und hegt ihn gegen Deutschland auf, indem er von dem „Parvenus aus dem Norden“ spricht, „deren Schnoddrigkeit, Korporalgeist und Überhebung man in Wien immer verabscheut hat“, und von der reichsdeutschen Wissenschaft, die den Glanz der österreichischen „stets zu dämpfen versuchte“. Schließlich weist er dem neuen Staat doch nicht mehr voranzusagen, als eine „freie und stolze“ Zukunft von Frankreichs Gnaden. Mit Rücksicht auf diese und ähnliche verkehrende Stellen, die dem Anschlußgedanken Abbruch tun sollen, möchte ich beyweilern, daß sich deutsche Leser über deutsches Land durch dieses Buch unterweisen lassen mögen.

Als zur Zeit bestes Werk über denselben Gegenstand gilt: Stepan, Neu-Österreich. Das Werk des Friedens von St. Germain. Seine Kultur, Bodenschätze, Wirtschaftsleben und Landschaftsbilder. Amsterdam und Wien: Lopy-Verlag 1922. 615 Seiten und farbige Tafeln.

Seine Eignung für die volkstümliche Bäckerei ist noch zu prüfen. Dröschner

Alfred Kerr, Newyork und London. Stätten des Geschicks. Zwanzig Kapitel nach dem Weltkrieg. Berlin 1923, S. Fischer.

Soweit Kerr Eindrücke festhält, die er vom äußeren Leben in Newyork, London, Dyford, Strafrod, Schotland, Wales erhalten hat, ist sein Buch reizvolle Jour-

nalistische Arbeit — wüßig, gefühlvoll, gewandt im Aufsetzen der Fardtöne, von einem schmägenden Flaneur geschrieben, der viel gesehen und gelernt hat und den Stil des künstlerisch genießenden Lebemanns oder lebemannisch genießenden Künstlers — wie man das nennen will — virtuos einhält. Aber dieser Weltbummler will nun auch die Stimmung der Engländer und Amerikaner gegenüber Deutschland feststellen, und da wendet er sich an die seiner Art entsprechenden oder zugänglichen Leute und — schmuszt. Das ist ekelhaft. Das Thema sollte er, so gut er es meint, ruhen lassen. Es gibt eine Art, Lebensfragen der Nation zu zerschwägen und zu bespeicheln, die zum Antisemitismus aufreizt. Jüdische Literaten vom Schläge Keres wissen immer noch nicht, wie sie wirken, wenn sie über die ihnen gezogenen Grenzen hinausgehen. Morgenstern

Literatur- und Sprachkunde

Angenommen

Philipp Witkop, Frauen im Leben deutscher Dichter. Leipzig 1922, H. Haessel. 203 Seiten.

Elf Frauen, gesehen unter dem Gesichtswinkel: was haben sie im Leben eines Dichters bedeutet, und welche Bedeutung hat er für ihr Leben gehabt? Also wird das Leben der Mütter Elisabeth Goethe und Elisabeth Keller, der Schwestern Cornelia Goethe und Ulrike von Kleist, der Gattinnen Christiane Goethe, Marianne Zimmermann und Christine Hebbel, der Geliebten Friederike Brion und Ulrike von Levetzow, von Heines Roucha und Hölderlins Diotima nicht in ganzer Breite vorgeführt, sondern lediglich insoweit sie einem Dichter geben oder von ihm empfangen. Des Verfassers Bestreben ist dabei einmal, sich streng an die verbürgte Überlieferung zu halten, und auf der andern Seite, das Typische der einzelnen Schicksale aufzuweisen. So entstehen — von einigen stilistischen Geschmacklosigkeiten abgesehen, die Witkop nie vermeiden kann — eheliche, nüchterne Darstellungen, die frei von Literatenklatsch und Verschwiegenheiten sind, zwar keine neuen Aufklärungen bringen, aber das Charakteristische der Beziehungen gut hervorheben und jeden reifen Menschen fesseln (nicht nur den mit literarischen Interessen). Die Darstellung ist einfach, aber mit vielen Zitaten belastet. Morgenstern

H. A. Korff, Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. I. Teil: Sturm und Drang. Leipzig 1923, J. J. Weber. 321 Seiten.

Die Goethezeit, das ist in der Literaturgeschichte die Zeit von 1770 bis 1830, die Zeit des Sturms und Drangs, der Klassik und Romantik. Diese Zeit erfaßte Korff als eine geistesgeschichtlich zusammenhängende Einheit, deren in sich geschlossene Entwicklung er darstellen will. Er betont also nicht so sehr, wie das üblich ist, den Gegensatz von Klassik und Romantik, als vielmehr die beiden gemeinsame geistige Grundlage.

Aus der Aufklärung heraus und im Gegensatz zu ihr entwidelt sich eine neue Weltanschauung, die des Irrationalismus, und erfaßt die Menschen ein neues Welt- und Lebensgefühl. Es gibt, die einzelnen Stadien der Entwicklung, die ver-

schiedenen Entwicklungswege zu erfassen und zu verfolgen und nachzuweisen, wie diese Entwicklung sich in der deutschen Literatur äußert: in der Auffassung des dichterischen Schaffens, in der Form und im Gehalt der Werke. Für diese Aufgabe wird im ersten Band das Grundlegende geleistet und dann die Sturms- und Drangzeit durchforscht.

Das Buch will weder die üblichen Literaturgeschichten ersetzen, noch die einzelnen Dichterbiographien, noch die Monographien über einzelne Werke. Es berücksichtigt die einzelnen Dichter und die einzelnen Werke nur insoweit, als sie an der Entwicklung und Umgestaltung des neuen Welt- und Lebensgefühls beteiligt sind. Wie im einzelnen der junge Goethe oder der junge Schiller sich entwickelt haben, ist hier korrigiert gleichgültig; er mustert auch nicht das einzelne Werk als Organismus für sich. Aber er stellt, z. B. fest, welchen Freiheitsidealen die neue Zeit huldigt, zeigt an Reihen von Werken die Entwicklung der Freiheitsideen auf und weist den engen Zusammenhang der einzelnen Schöpfung mit der ideellen Entwicklung nach. Diese Gruppierungen sind äußerst lehrreich und ergeben neue Gesichtspunkte; auf diese Weise wird die literaturgeschichtliche Erkenntnis unleugbar vertieft, und jeder, der Wissenschaftler wie der gebildete Laie, erhält wertvolle Anregungen.

Die Lektüre ist nicht leicht, besonders die der grundlegenden Kapitel. Die Darstellung wendet sich aber nicht nur an den engen Kreis der Fachwissenschaftler, und sobald sie daran geht, die Grundideen des Sturms und Drangs in den Werken der jungen Dichter aufzuzeigen, hat sie Leben, Klarheit und Schwung und hält sich frei von der Geisfreichei, wie sie heute namentlich in Dichtermonographien Mode geworden ist.

Das Werk, über das natürlich jetzt noch nicht endgültig geurteilt werden kann, scheint mir eines der wichtigsten literaturgeschichtlichen Werke der letzten Jahrzehnte werden zu sollen. Es ist auf drei Bände berechnet. Morgenstern

Vorläufige Übersicht

Vorbemerkung

Die in der folgenden Liste angeführten Bücher sind in den letzten Monaten von unseren Mitarbeitern geprüft worden. Die ausführlichen Anschaffungs- und Abrechnungsbelegungen werden zum Teil in der nächsten Nummer abgedruckt werden. Die übrigen können von den Mitgliedern und Teilnehmern der Zentralstelle gegen Gebühr in Abschrift bezogen werden.

Angenommen

Hermann Albert, B. A. Mozart. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 2 Bde, zusammen 219 Seiten.

Georg Büchners sämtliche Werke und Briefe. Leipzig 1922, Inselverlag, 834 Seiten.

Deutschlands Kolonien in achtzig

farbenphotograph. Abb. 41.—60. Tfd. Berlin 1914, Carl Weller, 159 S.

Paul Herz und Richard Seibel, Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung. Berlin 1923, Verlagsgesellschaft des Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes, 168 S.

Heinrich Kochendörfer, Vom Quasertum. Leipzig 1922, Der Neue Geist/Verlag. 28 Seiten.
 Charlotte Leubuscher, Sozialismus und Sozialisierung in England. Jena 1921, Gustav Fischer. 229 S.
 Rosa Rapreder, Geschlecht und Kultur. Jena 1923, Diederichs. 331 S.
 Maria Montessori, Mein Handbuch. Grundsätze und Anwendung

meiner neuen Methode der Selbsterziehung der Kinder. Stuttgart o. J. [1922], J. Hoffmann. 119 S.
 Spiegel. Herausgegeben von Martha Kretschmer. Regensburg o. J., Habel. 111 S.
 N. S. Trubetskoy, Europa und die Menschheit. Aus dem Russischen. München 1922, Drei Masken-Verlag. 107 S.

Abgelehnt

a) infolge ungünstiger Bewertung des Buches

Bauarbeiten des Kleinsiedlers. Leipzig, Fachmeister & Thal (Lehrmeister/Bücherei).
 Friedrich Burger, Unter den Kannibalen der Südsee. Dresden 1923, Deutsche Buchvertriebsstätten.
 Ernst Horneffer, Die große Wunde. München 1922, Oldenbourg.
 Richard Krallik, Heiliges Österreich. Wien 1922, Vogelsang-Verlag.
 Leipzig heute und vor hundert Jahren. Herausgeg. von Schmieder. Leipzig 1913, W. Schunke.
 Hugo Preuß, Deutschlands republikanische Reichsverfassung. Berlin o. J. [1920], Verlag Neuer Staat.

Friedrich Schöll, Karl Christian Pland und die deutsche Aufgabe. Stuttgart 1919, Mimirverlag.

Friedrich Schöll, Die Wahrheit über das Christentum. Stuttgart 1922, Siegfriedverlag.

Die schönsten deutschen Sagen Thäringens. Herausgeg. v. Eugen Urban. Friedrichroda o. J., Verlag Deutsche Sagenhalle.

J. D. Semmig, Renate im Kotenhaufe. Dresden 1923, D. Laube.

Erich Stange, Übermorgen. Hamburg 1921, Agentur des Rauhen Hauses.

b) aus anderen Gründen

Dresdner Wanderbuch. 2 Bände. Dresden 1921 u. 1922, Wittig & Schobloch.

Nur von lokalem Interesse.

Helmuth Hatzfeld, Führer durch die literar. Meisterwerke der Romanen. 1. Bd. München 1923, Max Hueber.

Für Studierende mit bedeutenden Sprachkenntnissen.

Ely Heuß-Knapp, Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre für Frauen. Leipzig 1923, Volksgländer.

Wird nur als Hilfsbuch neben dem Vortrag des Lehrers empfohlen.

Konstitution und Umwelt im Lehrlingsalter. Von Egstein und Alexander. München 1922, J. F. Lehmann.

Für fachwissenschaftliche Kreise.

Adolf Kroezen, Einführung in die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache. Halle, Niemeyer.

Nur für Linguisten.

Rabindranath Tagore, Die hungrigen Steine. München 1922, R. Wolf.

Ist nur eine um weniger bedeutende Stücke vermehrte Renausgabe der schon vorhandenen „Erzählungen“ Rabindranaths.

Wegen Raummanget mußten die Abteilung Literatur und Sprachkunde zum größten Teil, die Abteilungen Religion, Philosophie, Pädagogik, Naturkunde/Technik, Handel und Verkehr ganz für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Diese wird in den genannten Abteilungen u. a. die Besprechungen der folgenden Bücher bringen.

Angenommen

Beltrich, Schiller auf der Flucht. — Linden, C. F. Meyer. — Erman, Literatur der Ägypter. — Rabindranath Tagore, Lebenserinnerungen. — Welfe, Blide in das Leben und Wesen unserer deutschen Sprache.

Kreiser Eckhart, Reden der Unterweisung. — J. J. Rousseau, Kulturideale. — Lofstol, Tagebuch. — Spranger, Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule. — Plag, Geistige Kämpfe im modernen Frankreich. — Horneffer, Freimaurerei. — Keller, Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei. — K. Bühler, Uebersicht der geistigen Entwicklung des Kindes. — Ch. Bühler, Das Seelenleben des Jugendlichen. — Bohne, Die religiöse Entwicklung der Jugend. — Wynken, Widdersdorf. — Das Unerkannte auf seinem Weg durch die Jahrtausende. — Das große Geheimnis.

Brehm, Vom Hofstaat des Königs Nobel. — Brehm, Haustiere. — Goldschmidt, Ucaris. — Steche, Hydra. — Lucanus, Die Rätsel des Vogelzugs.

Gürfl, Im Bannkreis von Rauen. — Gantscher, Technische Träume. — Jähni, Entwicklung und Bedeutung der Handelsmessen. — Schmidt, Der Verkehr mit der Bank. — Kempken, Die Reichs-Einkommensteuer.

Abgelehnt

Der Briefwechsel von Geibel und Heyse. — Esfelboen, Riebergall. — Hissauer, Festlicher Werttag. — Medel, Die altnordische Literatur.

Deuhn, Einführung in das philosophische Denken. — Sombart, Soziologie. — Voeländer, Französische Philosophie. — Neumann, Freimaurertum. — Walfemann, Die pädagogische Hochschule. — Bondy, Das neue Weltbild in der Erziehung. — Flammarion, Der Tod und sein Geheimnis.

Dennert, Harte Rüsse für die Mechaniker. — Kammerer, Über Verjüngung.

Dieses Heft enthält Beiträge von folgenden Mitarbeitern der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig: Peter Vultmann, Dr. Gustav Dreßcher, Klara Seppert, Elise Hofmann-Bosse, Dr. Gustav Morgenstern, Dr. Rudolf Wille; ferner von Ing. Walthert, Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule zu Aachen.